

# Erfahrungen aus der Greifswalder Agrarinitiative

...ein Leitfaden für Nachmacher\*innen



## Inhalt:

1	<b>Willkommen</b>	3
2	<b>Was uns bewegen sollte</b>	4
	2.1 Kein Tag ohne Krise	4
	2.2 Viel Diskussion, aber kaum ein Konsens in Sicht	6
	2.3 Es gibt Lösungen – wer bewegt sich als erster?	9
3	<b>Der Greifswalder Ansatz – was ist das?</b>	10
4	<b>Jetzt mal konkret</b>	12
	4.1 In den Dialog kommen... und drin bleiben	12
	4.2 Beratung, aber richtig!	28
	4.3 Biodiversität: die einen fragen nach, die anderen bieten an	30
5	<b>Fazit: Nachmachen oder besser anders machen?</b>	41
6	<b>Kontakte und Links</b>	42
7	<b>Anhang</b>	43
	7.1 Übersicht Maßnahmekatalog	43
	7.2 Leitbild und Leitlinien	45
	7.3 Kooperationsvereinbarung	47
8	<b>Endnotenverzeichnis</b>	50
	<b>Impressum</b>	51

## Partner / Beteiligte:



UNIVERSITÄT GREIFSWALD  
Wissen lockt. Seit 1456



Evangelisch-Lutherische  
Kirche in Norddeutschland



Universitäts- und Hansestadt  
**Greifswald**



Peter-Warschow  
Sammelstiftung  
geggr. 1486

...und viele  
weitere Mitstreiter\*innen

## 1. Willkommen

### Wir müssen miteinander reden!

... nicht selten ist dieser Satz wenig freundlich gemeint und der Einstieg in ein handfestes Beziehungs-Drama. Ein Wort ergibt das andere, der Meinungsaustausch ist meist wenig fruchtbar, eisiges Schweigen oder eine knallende Tür beenden die „Unterhaltung“.



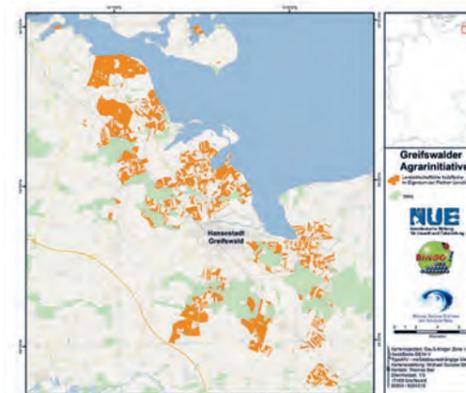
Im Sommer 2013 wandten sich vier große, institutionelle Landeigentümer in Greifswald an ihre Land-Pächter mit einer Einladung:

„Wir freuen uns, dass Sie als Pächter Verantwortung für die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Nutzflächen übernommen haben. Uns ist eine im besten Sinne nachhaltige Bewirtschaftung der Flächen sehr wichtig. Wir wollen uns als Eigentümer den nachfolgend skizzierten Herausforderungen stellen:

- Wie können die natürlichen Lebensgrundlagen noch besser erhalten und geschützt werden?
- Wie können Sie als Unternehmer dauerhaft mit zukunftsfähigen Produkten und Produktionsverfahren erfolgreich wirtschaften?
- Wie können wieder mehr Menschen Raum für sinnvolle Arbeit und Freizeitbeschäftigung in der Landschaft rund um Greifswald finden?

Diese Fragen bewegen uns als Teil unserer Verantwortung für eine dauerhaft umweltgerechte Entwicklung. Wir haben als Eigentümer an landwirtschaftlichen Flächen die Initiative ergriffen und möchten im Rahmen einer Machbarkeitsstudie mit der Unterstützung durch die Pächter Wege und Möglichkeiten ausloten, um die Landnutzung rund um Greifswald noch besser am Leitbild der Nachhaltigkeit auszurichten. Die „Greifswalder Agrarinitiative“ – so der Arbeitstitel – soll zukunftsfähige Optionen für die Eigentümer und für Sie als Pächter aufzeigen.“<sup>1</sup>

Diesem Brief vorausgegangen war ein Anstoß der Michael Succow Stiftung. Anfang 2013 war diese an die Hansestadt Greifswald, die Universität Greifswald, die Peter-Warschow-Sammelstiftung und die pommerische evangelische Kirche als lokal bedeutsame „öffentliche Landeigentümer“ mit der Idee herangetreten, dass Landeigentümer „Motoren“ sein können, die vorausschauend und progressiv Herausforderungen angehen.



„öffentliches Land“ - LNF rund um Greifswald im Eigentum der Projektpartner.  
©Succow Stiftung

Wie wurden die oben zitierten Sätze aufgenommen? Was ist aus der „Greifswalder Agrarinitiative“ (GAI) geworden, nach einer zuletzt dreijährigen Förderung von 2016 bis 2019 als DBU-Modellprojekt? Was haben die Projektbearbeiter\*innen gelernt? Was wollen wir potenziellen Nachmacher\*innen mit auf den Weg geben? Lassen Sie sich mitnehmen auf eine Führung durch unseren Erfahrungsschatz. Eins sei hier schon einmal gleich am Anfang preisgegeben: Der Satz „Wir müssen reden!“ kann auch freundlich gemeint sein und konstruktiv verstanden werden – es kommt d’rauf an, was man d’raus macht.

Das GAI-Projektteam

# 2. Was uns bewegen sollte

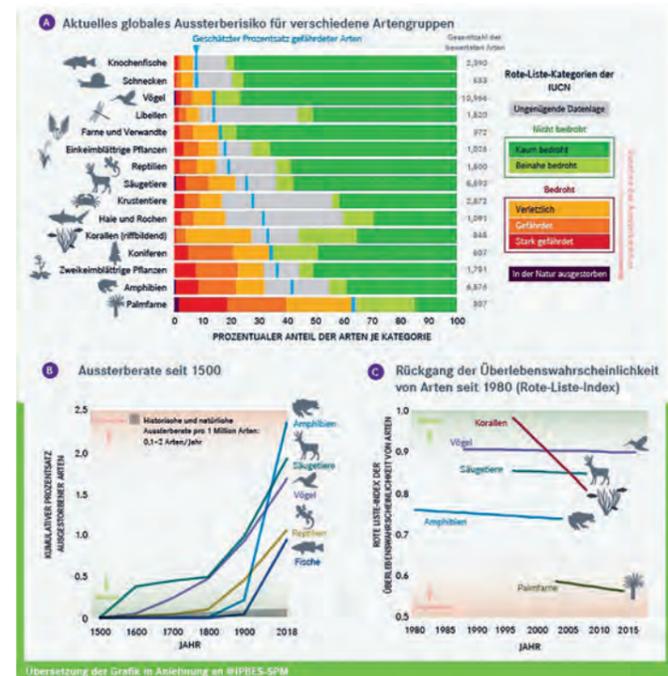
## 2.1 Kein Tag ohne Krise

### Schlaglichter 2019:

Insektensterben, Klima-Notstand, 6. großes (weltweites) Artensterben, Biodiversitätskrise, #FridaysForFuture, #ExtinctionRebellion, #ThisIsZeroHour, #RettetDieBienen ...



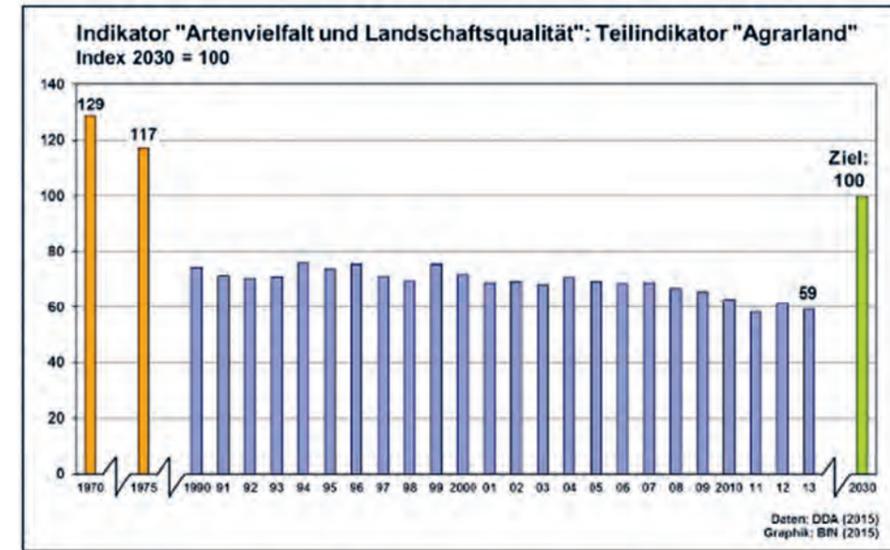
Es vergeht praktisch kein Tag mehr, an dem nicht der Zustand des Planeten Erde auf Konferenzen, in den Medien oder auf Marktplätzen diskutiert wird. Der Sprung von der globalen Krise zur Wahrnehmung vor der eigenen Haustüre ist dabei nicht mehr weit. Menschen fragen sich: Wo sind eigentlich all' die Insekten geblieben, die man früher nach längerer Autofahrt noch von der Autowindschutzscheibe kratzen musste? Und: flogen nicht irgendwie früher mehr Schwalben rund um's Haus? Waren die Felder und Wiesen nicht bunter? Ein trockener Sommer nach dem anderen, wo soll das hinführen? „Klimakrise“ und „ökologischer Notstand“ – was bedeutet das für uns?



Globales Aussterberisiko, Aussterberaten und Überlebenswahrscheinlichkeit für verschiedene Artengruppen. Quelle: IPBES (2019)

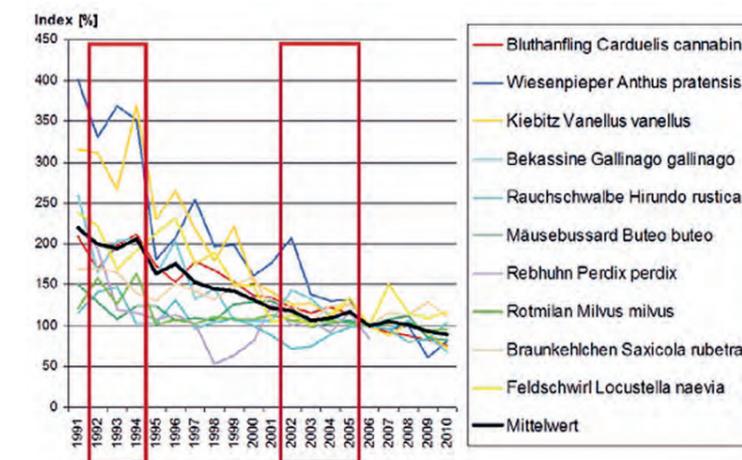
Ja gut, das betrifft eben den Amazonas-Regenwald und die Nashörner in Afrika... aber nicht uns... und bis zum Ende des Jahrhunderts ist ja auch noch ein bisschen hin, das ist doch jetzt alles kein Grund zur Aufregung ... oder?  
 Nein, auch für Mitteleuropa, auch für Deutschland sehen die Trends alles andere als gut aus. Seit Jahren ist auch hier keine grundlegende Wende in Sicht. Wissenschaftlich gut belegt ist zum Beispiel der Rückgang der Singvögel in der genutzten Agrarlandschaft. Auch viele Ackerwildkräuter, die vor 40 Jahren noch zwischen den Kulturpflanzen Platz fanden, sind heute nicht mehr auffindbar. Und hinter der bekannten Honigbiene stehen über 500 verschiedene Arten von „wilden Schwestern“ (Wildbienen) - die meisten davon sind in Deutschland mehr oder weniger akut gefährdet. Etwas ist aus dem Lot geraten in der Landschaft und das gibt Anlass zur Sorge.

Zahlreiche Wissenschaftler\*innen haben mittlerweile ihre vornehme Zurückhaltung aufgegeben und schlagen Alarm. Im Mai 2019 veröffentlichte der „Weltbiodiversitätsrat“ (IPBES), ein internationales Beratungsgremium im Auftrag der Vereinten Nationen, seine Bestandsaufnahme<sup>2</sup>. Ergebnis: Von geschätzt 8 Millionen Tier- und Pflanzenarten weltweit, könnten bis zu 1 Mio Arten bis zum Ende des Jahrhunderts von der Erde verschwunden sein – wenn die aktuellen Trends unverändert weitergehen. 500.000 Arten sind demnach schon jetzt „lebende Tote“ – zum Aussterben verurteilt, weil ihre Population und ihr Lebensraum zu klein geworden ist. Für Tier- und Pflanzenarten an Land ist laut IPBES „veränderte Landnutzung“ der mit Abstand wichtigste Treiber.



Teilindikator „Agrarland“ des Indikators „Artenvielfalt und Landschaftsqualität“. Bestandesentwicklung repräsentativer Brutvogelarten. Quelle: Agrarreport 2017 (BfN)<sup>3</sup>

Neben den Auswirkungen der Klimaerwärmung spielt v.a. die Form der Landnutzung eine wichtige Rolle. Noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts sorgte die Landwirtschaft für eine hohe Vielfalt an Arten und Lebensräumen. Die Intensivierung der Landwirtschaft seitdem mit all' ihren positiven Begleiterscheinungen (u.a. hohe Flächenerträge) hat eine Kehrseite: Wo immer erfolgreicher Weizen angebaut wird, ist kaum noch Platz für Ackerrittersporn, Feldlerche und Co. War die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten auf eine unheilvolle Weise schlicht zu erfolgreich?



Bestandesentwicklung von Vogelarten der Agrarlandschaft in Deutschland 1991 - 2010; hier: über den gesamten Betrachtungszeitraum abnehmende Arten mit leichten Erholungsphasen in Jahren mit hohen Stilllegungsflächen-Anteilen (rote Boxen). Quelle: Flade & Schwarz (2013)<sup>4</sup>; Bildunterschrift verändert.

## 2. Was uns bewegen sollte

## 2.2 Viel Diskussion, aber kaum ein Konsens in Sicht

Wo soll die Reise hingehen bei der Landnutzung? Wo liegt die „Zukunft der Landwirtschaft“? Brauchen wir eine „Agrarwende“, wenn ja wohin? Soll die Landwirtschaft „grüner“, „integrierter“, „ressourcen-effizienter“, „klimaschonender“, „ökologischer“, „multifunktionaler“, „regionaler“, „nachhaltiger“ oder am besten alles gleichzeitig und Hauptsache wieder „akzeptierter“ werden? Geschrieben und geredet wird viel, meist aber mehr übereinander als miteinander.

Ein Stimmungsbild aus fiktiven ‚Zitaten‘, die so (oder so ähnlich) in Gesprächen über Landwirtschaft immer wieder fallen:

## Die müssen halt einfach mal ... (I)

## Wie über Landwirt\*innen geredet wird:

Sollen die [die Landwirte in Deutschland/in der Region] doch einfach auf Ökolandbau umstellen, dann müssen sie nicht dauernd alles totspritzen. Die Nachfrage für Ökolebensmittel ist doch da ... und größer als das Angebot. Das kann doch nicht so schwer sein.

Die kriegen doch genug Subventionen vorne und hinten reingeschoben – sollen die doch dafür auch mal was für die Natur machen. Gewinne privatisieren, Schäden sozialisieren... ja, das ist wie bei den Banken. Am Ende ist es keiner gewesen und der Steuerzahler soll alles wieder richten.

Die müssen halt mal richtig kontrolliert werden. Das hat doch seinen Grund, dass die nachts mit der Spritze über die Felder fahren. Wenn die mal wenigstens die Vorschriften einhalten würden, dann wäre schon viel gewonnen. Ich glaub' denen kein Wort mehr! Selbst wenn die wollten - die sind doch schon längst im Würgegriff der Saatgut-/Düngemittel-/Spritzmittel-Industrie.

.... die Lösung scheint entweder ganz einfach oder ganz radikal zu sein, oder etwa doch nicht?

## Die müssen halt einfach mal ... (II)

## Wie über Naturschützer\*innen, Verbraucher\*innen &amp; Bürger\*innen geredet wird:

Zu mir kam noch nie jemand, der mich mal gefragt hätte: ‚Was machst Du da genau?‘, ‚warum machst Du das so und nicht anders?‘ Die reden immer nur über uns, aber nie mit uns. Wenn die wüssten, was ich alles mache, was ich für Auflagen einhalten muss und wie ich jeden Mist dokumentieren muss und dauernd will jemand vom Amt meine Unterlagen kontrollieren. Und wenn auch nur ein Fehler drin ist, dann ziehen die mir gleich Geld von der Flächenprämie ab. Das weiß doch überhaupt keiner und das wollen die auch gar nicht wissen. Die müssen sich einfach mal von ihrem Kinderbuch-Bild von Landwirtschaft verabschieden. Die haben doch überhaupt keine Ahnung von moderner Landwirtschaft! Das ist heutzutage Hightech! Die Milchkühe im Anbindestall will doch auch keiner zurückhaben.

Ich mein': wenn das alles so einfach ist - wozu hab' ich überhaupt studiert? Warum glaubt eigentlich jeder mir einfach d'reinreden zu können. Dann sollen die doch selber Landwirtschaft machen! Dann werden sie schon sehen. Ich lehn mich dann zurück und schau zu.

Ja, der Ökolandbau... dann sollen die doch auch mal alle regional und bio einkaufen! Dann mach ich das auch. Das sind doch nur Umfrageergebnisse, an der Ladentheke sieht das dann ganz anders aus. Da soll dann alles billig sein.

## 2.2 Viel Diskussion, aber kaum ein Konsens in Sicht

... hm, vielleicht ist das Problem doch etwas komplexer?

Eventuell sind auch die Flächeneigentümer\*innen gefragt bzw. angesprochen?

## Die müssen halt einfach mal ... (III)

## Wie über Landeigentümer geredet wird

## a) von Nicht-Landwirt\*innen:

Die Kirche ist einer der größten Landeigentümer in Deutschland. Haben die nicht den Auftrag für die ‚Bewahrung der Schöpfung‘ zu sorgen? Das kann doch nicht sein, dass die ihr Land den Giftspritzern verpachten. Die müssen das halt einfach mal denen wegnehmen und zukünftig nur noch an Ökobetriebe verpachten.

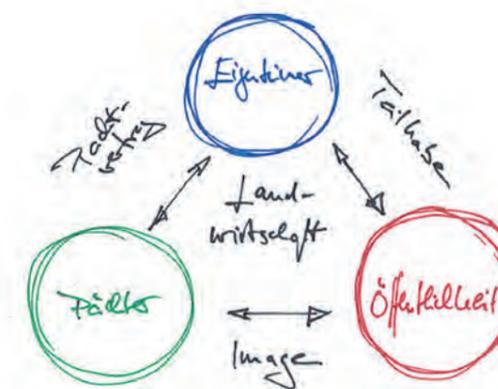
Als Eigentümer kann ich doch sagen was ich haben will. Dann müssen die halt auch mal ne klare Ansage machen, was auf ihrem Land passieren/nicht mehr passieren soll [hier eine mehr oder weniger sinnvolle/realistische Auflage einsetzen]. Wer das nicht machen will ist halt dann raus.

## b) von Landwirt\*innen:

Ich hab' doch jahrzehntelang deren Land bewirtschaftet und nie hat es jemanden interessiert, womit ich die Pacht erwirtschaftete. Die Pacht haben sie dann aber gerne genommen und nicht zu knapp und bei Pachterhöhungen war ich immer mit dabei.

Wenn die mehr für Bienen und Vögel gemacht haben wollen – kein Problem! Aber dann müssen wir auch mal über Kosten und Erlöse reden. Davon wollen die dann immer nix hören. Wenn das bei mir aus der produktiven Fläche rausgeht, dann kann ich da nicht genau so viel Pacht zahlen wie vorher. Wenn das dann in der Kasse für den Zuschuss zum Jugendclub fehlt, dann müssen die das denen halt auch mal erklären, warum.

Liebgewonnene (Vor-)Urteile und einfache Lösungsvorschläge zu Lasten Dritter sind bequem. Innerhalb des eigenen Umfeldes erntet man in der Regel Zustimmung, nach außen ist man sich schnell einig: die, die an der Misere schuld sind und sich jetzt endlich mal bewegen müssen - das sind die Anderen! .... Ist das so?



„Drama-Dreieck“ - Akteursgruppen und ihre Beziehungen © T. Beil

## 2. Was uns bewegen sollte

## 2.3 Es gibt Lösungen – wer bewegt sich als erster?

Es könnte so einfach sein, denn: im Prinzip ist bekannt was man tun muss, um wieder für mehr Biodiversität in der genutzten Agrarlandschaft zu sorgen: Wildlebende Tiere und Pflanzen benötigen Platz. Sie brauchen Lebensraum in ausreichendem Umfang und in der richtigen Qualität, so dass sie sich fortpflanzen können. Leichter gesagt als bereitgestellt.

## Wildpflanzen und Wildtiere brauchen Platz

Gesucht werden:

Flächen, die nicht mit Pflanzenschutzmitteln behandelt werden, denn Wildkräuter und z.B. Insekten vertragen sich schlecht mit Herbiziden und Insektiziden.

Äcker und Wiesen, die nicht mit (mineralischen) Nährstoffen und/oder Gülle versorgt werden, denn viele seltene Tiere und Pflanzen mögen es mager und dürrtig und kommen nur auf solchen Standorten zur Entfaltung.

Gerne gesehen ist eine Bodenbearbeitung bei vielen Ackerwildkräutern – ohne diese können sie gar nicht erst keimen. Auch im Grünland ist Nutzung erwünscht, aber nicht zu früh und nicht zu oft im Jahr, sonst verschwinden wertvolle Kräuter, Insekten und Vögel. „Intensität runter und den Fuß vom Gaspedal nehmen, damit die Langsameren und die Empfindlicheren noch mitkommen“ heißt die Devise.



Auen-Schenkelbiene (*Acropis europea*); Wildbiene des Jahres 2020 ©N.Soethe



Frühlings-Zahntrout (*Odontites vernus*)  
©N.Soethe

## Alles extensiv auf 100 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche?

Nicht unbedingt. Es kommt immer auf die konkrete Landschaft an.

Je nach naturräumlicher Ausstattung können auch schon klug gewählte 10% der Gesamtfläche als Puffer-, Rückzugs-, Überlebens- und Wiederbesiedelungsflächen viel bewirken. Insbesondere dann, wenn die richtigen Maßnahmen an den richtigen Stellen greifen. Und ansonsten...

Verantwortungsvoller und optimierter Umgang mit Technik, Düngemitteln und Pflanzenschutz?

Ja natürlich! Auf 100% der Äcker und Wiesen!

## 2.3 Es gibt Lösungen – wer bewegt sich als erster?

## Multifunktionale Land(wirt)schaft – das geht!

Landwirtschaft kann mehr als nur Nahrungsmittel und Rohstoffe bereitzustellen. Strategien und Förderinstrumente für eine differenzierte Landnutzung und eine Bereicherung der Landschaft sind längst vorhanden. Greening incl. ökologischer Vorrangflächen, integrierter Pflanzenschutz, ökologischer Landbau, Agrarumwelt- & Klimaschutzmaßnahmen ... Anforderungen und Angebote liegen auf dem Tisch. Wenn man nur wüsste, was man ganz konkret auf einzelnen Flächen tun kann.

Man muss das Rad nicht neu erfinden. In diversen Modellprojekten werden oder wurden dazu bereits Erfahrungen gesammelt und Maßnahmenkataloge für Landwirtschaftsbetriebe entwickelt.



Beispiele für Maßnahme-Kataloge, die derzeit auf dem „Markt“ sind

© Collage: T. Beil

## Man muss halt einfach... machen!

Bloß: bis die Politik reagiert, kann die Natur nicht warten und als Einzelner alleine auf weiter Flur bringt noch so viel persönliche Initiative nicht viel und macht auch nicht wirklich Freude. Wie wäre es, wenn man einfach auf regionaler Ebene anfangen würde gemeinsam an einem Strang zu ziehen? Das Mögliche möglich machen. Irgendwer müsste den „Motor“ machen und antreiben – über Akteurs-, Betriebs-, Eigentümer-, Schlag- und sonstige Grenzen, Denk- und Sprachblockaden hinweg. An dieser Stelle setzt die „Greifswalder Agrarinitiative“ an.

## Ein kurzer umweltethischer Exkurs zur Frage:

## Verantwortung? – wer, wofür, warum?

Ziel der GAI war es, gemeinsam daran zu arbeiten, zukünftig Biodiversität auf dem Acker zu fördern. Aber: die Diskussionen in der GAI kreisten anfangs immer wieder darum, ob die Biodiversität auf Äckern in den letzten Jahrzehnten überhaupt zurückgegangen sei und wenn ja, wer daran „schuld“ sei. Hier zeigen sich zwei verschiedene „Rahmungen“ von Verantwortung:

## Verursacherprinzip:

Hinter der Frage „ob überhaupt und wenn ja durch wen verursacht?“ steht die Annahme, dass derjenige, der ein „Problem“ verursacht habe, auch dafür verantwortlich sei, dieses „Problem“ zu lösen. Mit diesem „Verursacherprinzip“ wird eine Person oder Personengruppe retrospektiv (d.h. mit Blick auf die Vergangenheit) für etwas verantwortlich gemacht. Diese Rahmung von Verantwortung erwies sich als nicht konstruktiv für die Zusammenarbeit.

## Geteilte, prospektive Verantwortung:

Eine alternative, im GAI-Prozess konstruktivere Rahmung fragt danach, wer bereit ist, freiwillig an einer zukünftigen Verbesserung des gegenwärtigen Zustands mitzuarbeiten. Statt jemanden mit Blick auf die Vergangenheit („retrospektiv“) für etwas verantwortlich zu machen, werden hier also alle aufgefordert, freiwillig Verantwortung für eine zukünftige Entwicklung („prospektiv“) zu übernehmen.

(ausführlich dazu siehe umweltethische Gutachten im Rahmen des GAI-Projektes<sup>5</sup>)

### 3. Der Greifswalder Ansatz

Nicht bloß schnacken, sondern machen! ... oder vornehmer ausgedrückt: über den Dialog zum zielführenden Handeln kommen. Will man sich nicht in letztlich ergebnis- und folgenlosen Arbeitskreisen „zu Tode reden“, dann muss das der Anspruch sein.

Wenn aber nicht gelten soll „All bleibt bin Ollen“ (plattdeutsch für: alles bleibt beim Alten) dann muss eine\*r den ersten Anstoß geben und den allerersten Schritt tun. In Greifswald haben sich – angeregt durch eine Naturschutzstiftung – die Landeigentümer entschlossen, „Motoren“ sein zu wollen und einen Prozess hin zu einer nachhaltigeren Landnutzung anzustoßen. Dabei ist eine Herangehensweise und ein Ansatz entstanden, der von vier Schlagworten geprägt ist, der Greifswalder Ansatz:

**kooperativ – wissensbasiert – wertorientiert – landschaftsbezogen**

#### Kooperativ

Miteinander erreicht man mehr als gegeneinander – das ist eine Binsenweisheit. Was bedeutet das aber für angestrebte Veränderungen in der Landbewirtschaftung hin zu mehr Nachhaltigkeit? Kooperation setzt ein Anerkennen von Kompetenzen und Grenzen (auch eigenen!) voraus. Gemeinsam etwas bewegen zu wollen hat mit „Augenhöhe“ zu tun und verträgt sich nur schwer mit „Ich allein sag, wo's lang geht!“. Vertrauen, Kontinuität und Ernsthaftigkeit sind ebenfalls wichtige Voraussetzungen. Kooperation muss gewollt sein von allen Beteiligten, dann wird man „freiwillig verbindlich“.

#### Wissensbasiert

Wo sich Menschen zusammenfinden, um miteinander an Herausforderungen und Lösungen zu arbeiten, treffen jede Menge unterschiedliche Auffassungen zu den Fakten aufeinander:



„Rapsexperiment“ - Untersuchungen zum Einfluss von Honigbienen auf den Ertrag.

©N. Soethe

Was finden wir überhaupt für Zustände vor in der Landschaft?

Wie sieht es aus mit der Biodiversität? Was ist die Ursache für diesen Zustand?

Wie wirkt sich eine bestimmte Maßnahme aus? Solche Fragen zu stellen und auf der Grundlage gesicherter Fakten zu diskutieren ist wichtig. Ihre Beantwortung basiert auf wissenschaftlichen und praktisch-angewandten Erkenntnissen. Wissen – auch praktisches Erfahrungswissen – muss man dazu in angemessener Weise einbringen können, um es verfügbar zu machen.

So können gute Konzepte und Pläne entstehen. Es gibt nichts, was man nicht noch besser machen könnte. Wer aber etwas macht, macht womöglich auch mal etwas falsch, das gehört dazu. Veränderungen sollen daher möglichst auch wissenschaftlich begleitet werden und zwar ergebnisoffen.



#### Wertorientiert

Weil irgendetwas so ist (wie es ist), heißt noch lange nicht, dass es so sein soll – auch das ist eine Binsenweisheit.

Der GAI-Prozess beruht auf Freiwilligkeit. Menschen engagieren sich, weil ihnen etwas wichtig, also „wertvoll“ ist. Für eine Stadt ist möglicherweise die Erlebbarkeit der umgebenden Landschaft wichtig, während für andere der Respekt vor der Natur, und für einen Dritten der wirtschaftliche Erfolg besonders motivierend wirkt.

Es ist nicht notwendig, dass sich alle auf ein gemeinsames Motiv/einen gemeinsamen Grund einigen, um z.B. die Biodiversität zukünftig besser zu schützen. Man kann aus unterschiedlichen Gründen dasselbe wollen. Nur eines sollte man tunlichst nicht aus den Augen verlieren: das gemeinsame Ziel.

#### Landschaftsbezogen

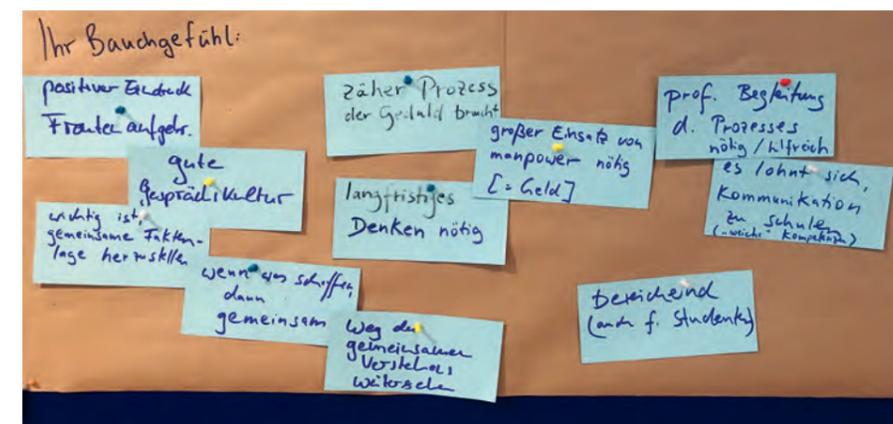
Die große Herausforderung einer nachhaltigen Landwirtschaft wird nicht entlang einzelner Flurstücks- oder Betriebsgrenzen zu lösen sein. Pflanzen und (Wild-)tieren sind diese Grenzen herzlich egal und Wasser und Wind strömen wohin sie wollen. Eine landschaftsbezogene Perspektive stellt das Landeigentum und die Landbewirtschaftung in einen räumlichen Kontext, der über Betriebs- & Eigentumsgrößen hinausgeht. Erst durch den Blick über diesen Tellerrand hinaus wird man den vielfältigen Wechselwirkungen in der Natur halbwegs gerecht. Nicht zuletzt müssen auch die Beziehungen zwischen landwirtschaftlich genutzten Flächen und anderweitig genutzten Bereichen berücksichtigt werden.

#### Macht die GAI alles anders als andere?

Die GAI hat ein Leitbild, ein Kooperationsmodell (siehe Anlage) und eine Form der regionalen Zusammenarbeit entwickelt. Dies alles muss immer weiter und immer wieder auf's Neue mit Leben gefüllt werden. Das ist kein Selbstläufer, sondern kostet Zeit und Nerven. Was bietet eine erfolgreiche regionale Partnerschaft nach dem GAI-Ansatz dafür?

Aussicht auf motivierte Akteure, die sich aus unterschiedlichsten Gründen heraus langfristig für die gemeinsame Sache einsetzen – mit Herz, Hand und Überzeugung.

Wer sich auf so etwas einlassen will, dem stellen wir unsere Erfahrungen gerne zur Verfügung. Nicht alles in den folgenden Abschnitten mag für Sie relevant sein. Bedienen Sie sich einfach.



Pinwand mit Fazit von Teilnehmer\*innen der GAI-Abschlussstagung, März 2019

©T.Beil

## 4. Jetzt mal konkret

### 4.1 In den Dialog kommen... und drin bleiben



Wenn Sie dieses Kapitel interessiert, dann verstehen Sie sich vermutlich als *changemaker* für den Bereich Landwirtschaft und Naturschutz. Sie wollen eine Veränderung (durch einen Dialog) initiieren und Sie brauchen dazu Partner. Vielleicht arbeiten Sie für einen großen Flächeneigentümer, in einem Naturschutzverband, in der Landwirtschaft, im Gemeinderat, in der Raumplanung, in der Wissenschaft... – wo auch immer Sie herkommen, überlegen Sie zu Beginn gut, wie Sie die Sache angehen..

#### Bauen Sie auf gutem Grund

Wahres Glück ist wohl denen beschieden, die von allein, aus gegenseitiger Initiative und fast ohne Zutun in einen echten Dialog einsteigen. Bei den meisten Dialogen gibt es hingegen zunächst einen oder wenige Initiatoren, die die anderen zum Dialog einladen. Je mehr Akteure potenziell vom Thema des Dialogs betroffen sind und darauf Einfluss haben, desto aufwändiger wird es sein, die Dialogpartner auszusuchen. Die Auswahl und Ansprache dieser Partner ist wesentlich für den Projekterfolg und stellt eine wichtige Grundlage für die Kalkulation der zeitlichen Kapazitäten und die Gestaltung des Prozesses dar.

Mit einer „ganzen Stadt“ muss man anders „reden“ als mit einem einzelnen Menschen. Praktiker haben andere Anforderungen als Wissenschaftler. In der GAI waren durch die Flächeneigentümer Universität, Stadt und Kirche drei große Institutionen in den Dialogprozess integriert. Entscheidungen innerhalb dieser Institutionen werden am Ende durch demokratisch verfasste Gremien getroffen. Der eigentliche Dialog findet aber vorher statt - mit einzelnen Vertretern der Institution, die im Projekt mitarbeiten notwendigerweise aber nur ein begrenztes Mandat haben.

Letztlich müssen alle Projektentscheidungen, die die einzelne Institution betreffen eine Mehrheit in Fachausschüssen und bei den gewählten Repräsentanten finden. Dies erfordert zeitliche Vorläufe z.T. über Monate, was im Projektdesign mitgedacht werden muss. Daher ist es auch von erheblicher Bedeutung, wer aus der Institution mit welcher Haltung zu den Projektzielen am Prozess mitarbeitet. Ideal: Finden Sie jemanden, der für das Thema brennt und innerhalb der Institution respektiert und gut vernetzt ist.

Der Acker, auf dem Sie arbeiten wollen, ist in der Regel schon bestellt. Wenn Sie sich mit Naturschutz in der Agrarlandschaft befassen möchten, sind dort bereits Akteure in Beziehung getreten – Es gibt Pachtverträge (und ggf. Unterpachtverträge), bewährte und eingespielte Kommunikationswege und Abläufe. Wenn Sie etwas ändern wollen, greifen Sie in vorhandene Strukturen ein. Bevor Sie also in Aktion treten, schauen Sie sich an, wie die Akteure bisher untereinander agieren. Schauen Sie dabei auch über die „erste Reihe“ hinaus, bspw. durch eine Akteurslandkarte<sup>6</sup> oder – aufwändiger und aussagekräftiger – durch eine Konfliktanalyse<sup>7</sup>.

Seien Sie sich bewusst, was Sie vorhaben und schaffen Sie klare Verhältnisse

Klären Sie bewusst, wer mitredet und welche Anforderungen für das Projekt damit verbunden sind.

Erfassen Sie möglichst gut im Vorfeld, auf welche Weise Sie mit Ihren Projektpartnern in Dialog treten können.

Erfassen Sie die Konfliktodynamik...

Haben Sie keine Angst davor genau hinzuschauen – auch auf Abhängigkeiten, Machtgefälle und Konflikte, denn im Prozess werden diese so oder so zu Tage treten.

Ein genauer Blick auf die Interessen der Akteure bietet auch einen guten Einblick in deren potenzielle Kooperationsbereitschaft. Diese wächst in der Regel mit dem Bedarf nach Alternativen zur aktuellen Situation. Umgekehrt ist sie gering, wenn mit der aktuellen Situation an anderer Stelle viele Vorteile verbunden sind, die bei einer Änderung wegfallen. Pachteinnahmen sind oft ein wichtiger Teil des Haushalts der beteiligten Institutionen. Wenn man hier aus Gründen des Naturschutzes weniger lukrative Produktionsverfahren fördern möchte, verlangt das Überzeugungsarbeit. Im Rahmen der GAI spielte der Anreiz, das Bild der Landwirtschaft bzw. des eigenen Betriebes in der Gesellschaft zu verbessern für die beteiligten Akteure eine wichtige Rolle.

... und die Interessen der Akteure

#### Ein umweltethischer Exkurs zur Frage:

*Unterschiedliche Motive zum Naturschutz anerkennen oder versuchen, andere zu den eigenen Werten zu „bekehren“?*

##### Die Annahme:

*Der GAI-Prozess beruht auf Freiwilligkeit. Die Akteure werden Maßnahmen zum Schutz der Natur unter dieser Prämisse nur umsetzen, wenn sie ihr Engagement in irgendeiner Weise als für sich wertvoll empfinden.*

##### Der Befund:

*Teilnehmer der GAI nannten verschiedene Motive, sich für den Schutz der Biodiversität einzusetzen:*

- *Weil es den eigenen Interessen dient – d.h. weil es für bestimmte Akteure möglich ist, durch den Biodiversitätsschutz ein Einkommen zu erzielen*
- *Weil sie es als an sich (intrinsisch) wertvolles Handeln ansehen – d.h. weil bestimmte Akteure das Erhalten und Erleben von Artenvielfalt als schön, interessant, sinnvoll, spannend empfinden.*
- *Weil sie es als moralische Pflicht empfinden, Artenvielfalt zu erhalten (z.B. als Pflicht gegenüber „der Natur“ oder als Pflicht gegenüber zukünftigen Generationen).*

##### Die Erfahrung:

*Für die Verständigung darüber, wo im Projektgebiet von wem was gemacht werden soll(te), um die Biodiversität zukünftig besser zu schützen, ist es nicht notwendig, dass sich alle zunächst auf ein gemeinsames Motiv/einen gemeinsamen Grund einigen, warum Biodiversität geschützt werden soll.*

##### Die Empfehlung:

*Die verschiedenen Akteure können (und sollten) anerkennen, dass andere aus anderen Motiven am Projekt teilnehmen als sie selbst, ohne dass damit das je eigene Ziel, den Schutz der Biodiversität zu verbessern, relativiert würde. Auf diese Art und Weise kann auch dem Risiko entgegengewirkt werden, in Dialogprozessen immer wieder in Grundsatzdiskussionen zu verfallen.*

## 4. Jetzt mal konkret

Definieren Sie Ziele so genau wie möglich...

**Definieren Sie Ihre Ziele**

Eine gute Zieldefinition gehört selbstverständlich an den Anfang eines jeden Projekts. In einem Dialogprojekt kann dieser Schritt allerdings bereits Teil der „Verhandlungsmasse“ sein - zumindest in dem Sinne, dass sehr grob formulierte allgemeine Ziele im Laufe des Prozesses verfeinert und konkretisiert werden. Dies gilt umso mehr, je abhängiger die Akteure untereinander sind und je weniger einzelne Akteure allein bestimmen können, wo es langgeht.

... und benennen Sie das, was noch auszuhandeln ist.

Wer also ein Dialogprojekt startet, sollte sich bewusst sein, dass die Konkretisierung der Projektziele schon Teil des Prozesses sein wird. Dieser Gestaltungsspielraum bedingt, dass es teilweise zu Grundsatzdiskussionen kommt. Ist ein von einer Gruppe angesprochenes Problem überhaupt ein Problem? Falls ja, ist dieses lösbar und soll es im Projekt bearbeitet werden? Wie groß sollte der Einsatz dafür sein und von wem soll er kommen? Solche Fragen können zu Frust führen und demotivierend wirken. Im Rahmen des Erwartungsmanagements sollten Moderation oder Projektleitung darauf aufmerksam machen, um Frust zu vermeiden.

Oft ist sich auch eine Akteursgruppe selbst nicht einig. Eine Umfrage unter fünf Ackerwildkrautexperten im Rahmen des GAI-Projektes zeigte, dass selbst innerhalb derselben Akteursgruppe die Ziele ganz unterschiedlich definiert werden können.

**Schutz der Artenvielfalt in der Agrarlandschaft - Wo soll die Reise hingehen?**

*In den Dialogforen des GAI-Projektes wurde viel über mögliche Referenzszenarien diskutiert. Wo sollte die Reise überhaupt hingehen? Das zu Beginn durch das Projektteam formulierte Ziel „mehr Biodiversität auf zusätzlichen 5% der Ackerfläche“ wurde als zu pauschal kritisiert.*

*Eine alternative Zielformulierung besteht in einer Referenz auf die Vergangenheit. Es ist nachgewiesen, dass die Artenvielfalt in der Agrarlandschaft bis Mitte des 19. Jahrhunderts anstieg, seitdem aber durch eine Intensivierung der Landwirtschaft stetig abgenommen hat<sup>8,9</sup>.*

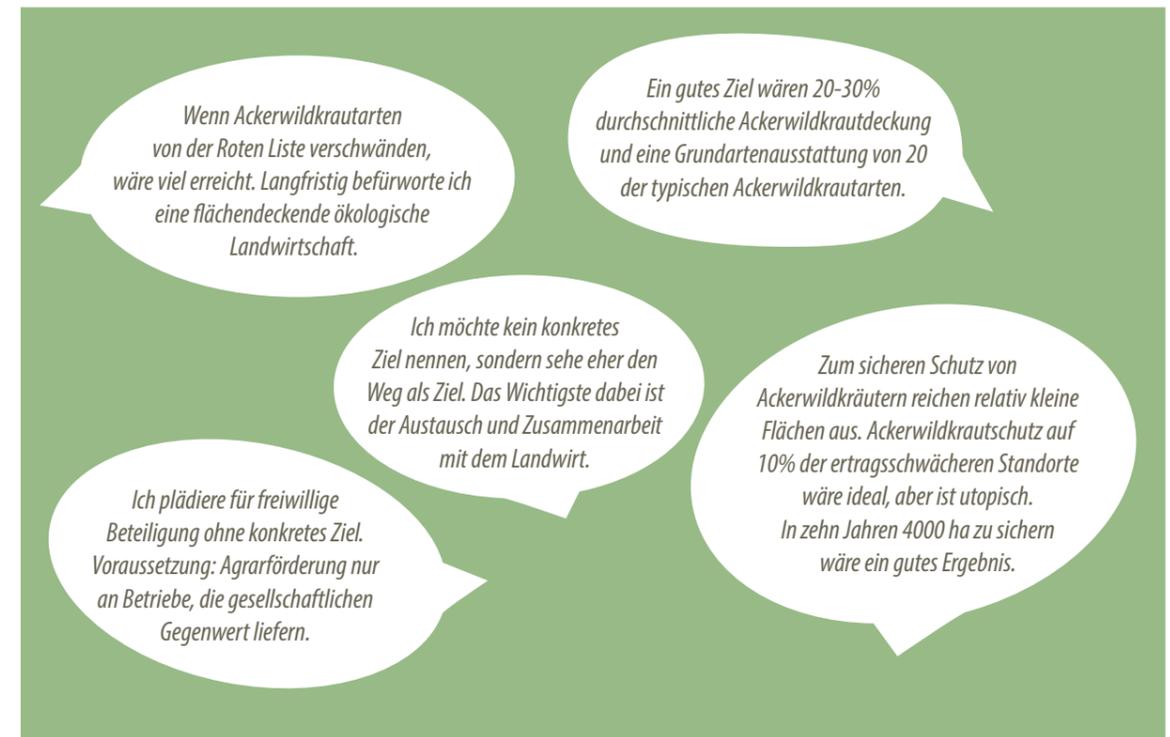
*Einige Teilnehmer in GAI-Diskussionsforen kritisierten den Ansatz einen historischen Zustand als anzustrebendes Ziel heranzuziehen: „Die Tatsache, dass es früher so war, heißt ja nicht, dass es jetzt auch so sein muss“. Von Seiten der Landwirte\*innen wurden Bedenken geäußert, ob die Naturschützer „überhaupt irgendwann zufrieden“ seien und nicht „die Latte immer wieder höher hängen“ würden.*

*Wir sind der Zielfrage am Beispiel des Schutzes von Ackerwildkräutern nachgegangen. In einer Studie<sup>10</sup> wurden fünf Ackerwildkrautexperten persönlich befragt:*

*Die Antworten auf diese Frage waren vielfältig und reichten von einer Extensivierung von mehreren tausend Hektar für den Ackerwildkrautschutz über eine definierte Mindestanzahl an Ackerwildkräutern hin zu einem Szenario mit flächendeckender ökologischer Landwirtschaft.*

*Worauf sich letztlich alle einigen konnten: Es ist notwendig und sinnvoll, sich überhaupt auf den Weg zu machen: in Richtung mehr Biodiversität auf dem Acker, auf freiwilliger Basis und in engem Austausch zwischen den verschiedenen Akteuren, auch ohne ein zahlenmäßig definiertes Ziel.*

## 4.1 In den Dialog kommen... und drin bleiben



Direkt verknüpft mit der Zieldefinition ist die Frage: Wer darf über was entscheiden? Worum soll es überhaupt gehen und welche Akteure innerhalb des Projektes haben welchen Gestaltungsspielraum?

Machen Sie allen bewusst, was noch Teil des Prozesses ist.

Die GAI setzte in ihrem Vorgehen auf einen Dialogprozess. Ein Dialog, das klingt nach einem ergebnisoffenen Gespräch auf Augenhöhe.

Wenn die Ausgangssituation aber ungleiche Machtverhältnisse aufweist, wie es im Falle des Verhältnisses von Verpächtern, Pächtern und denen, die ganz außen stehen (z.B. der Naturschutz, die Öffentlichkeit) der Fall ist, dann sollten diejenigen, die die größte Gestaltungsmacht besitzen, sich klar darüber sein, wie viel sie davon abgeben möchten.

Dies sollte auch eindeutig kommuniziert werden. Andernfalls bringen Menschen Ressourcen für einen Prozess auf und werden hinterher womöglich hinsichtlich ihrer Einflussmöglichkeiten enttäuscht.

Schaffen Sie hier also klare Verhältnisse! Transparenz über den Spielraum, das ist das A und O jedes Beteiligungsprojektes.

Machen Sie den Spielraum transparent.

## 4. Jetzt mal konkret

Machen Sie sich bewusst, wieviel Freiwilligkeit bzw. Verbindlichkeit angestrebt und gewährleistet werden soll.

**Was ist die zentrale Frage?**

- a) Soll „nur“ über mögliche Maßnahmen im Rahmen einer freiwilligen Mitwirkungsbereitschaft geredet werden – mehr oder weniger unverbindlich?  
 b) oder geht es doch um vielmehr? z.B. (ausgesprochen oder unausgesprochen) um die Frage, wer zukünftig unter welchen Bedingungen überhaupt noch als Pächter für bestimmte Flächen in Frage kommt.

Das macht einen Riesenunterschied.

Falls b) der Fall ist: Wer entscheidet dann am Ende des Tages? Rein rechtlich ein klarer Fall: Der Eigentümer entscheidet, aber er kann sich natürlich auf dem Weg dorthin Meinungen und Empfehlungen einholen und sich beraten lassen. Von seinen (bisherigen) Pächter\*innen, von Naturschützer\*innen und/oder Wissenschaftler\*innen. Die endgültige Entscheidung trifft dann der Eigentümer, z.B. die Bürgerschaft, der Senat oder der Kirchgemeinderat. Diese Vorgehensweise nennt man „konsultativ“.

In der Praxis der GAI-Gremien (Lenkungsgruppe, Plenum) wurde nicht zuletzt auf Wunsch der Eigentümer eher „partizipativ“ vorgegangen. Die bisherigen Pächter\*innen sollten „mitgenommen“ werden, es sollte gemeinsam an der Zielerreichung gearbeitet werden. Es etablierte sich ein kollegial-konsensorientierter Stil, der zweifellos Pächter\*innen motivierte, Zeit und Kraft in den Dialogprozess zu investieren.

Klar ist aber auch: Dieser partizipative Ansatz, gekoppelt mit den über Jahre eingebrachten Ressourcen schafft ein „moralisches Pfund“, das für die Abstimmung in den Gremien Bedeutung gewinnt. Ein sehr starkes Abweichen von den Empfehlungen könnte zumindest dazu führen, dass die über Jahre aufgebaute Kooperationsbereitschaft wieder sinkt.

**Was ist nun besser: „konsultativ“ oder „partizipativ“?**

Das kommt immer auf den Einzelfall an. Wichtig ist nur, dass alle Seiten bewusst mit dieser Entscheidung umgehen.

Notwendig zum Projektdesign gehört auch: Klären Sie die Rollen. Besetzen Sie alle notwendigen Rollen. Trennen Sie die Rollen. Und klären Sie die Rollenkompetenzen.

Oder anders formuliert: wer spricht mit wem, in wessen Auftrag und mit welchen Entscheidungsbefugnissen? Wer übernimmt welche Aufgabe?

**Trägerschaft und Projektleitung:**

Als Initiatorin des Projektes hatte die Succow Stiftung die Projektleitung inne. Als Naturschutzstiftung kann sie aber kaum neutral sein und vertritt naturgemäß andere Interessen als z.B. Landwirt\*innen. Das stellte für manche Beteiligte eine Hürde dar. Fragen wie „Was will die Stiftung? Ein Riesen-Naturschutzgebiet?“ standen im Raum.

Klären Sie die Rollen.

Siedeln Sie das Projekt bei einem möglichst neutralen Träger an.

## 4.1 In den Dialog kommen... und drin bleiben

**Moderation:**

Während die Projektleitung zwar alle im Blick haben, aber durchaus eigene strategische und inhaltliche Ziele verfolgen darf und soll, muss die Moderation sich inhaltlich heraushalten und allparteilich agieren. Beide Rollen sollten deshalb getrennt sein.

**Dialogpartner auf Verpächterseite:**

Auf Seiten der institutionellen Eigentümer braucht es Ansprechpartner\*innen, die für den regelmäßigen Austausch zur Verfügung stehen, bevor Empfehlungen zur Abstimmung in die Gremien gebracht werden. Wichtig ist, dass diese sowohl Kenntnis von der Sache haben als auch hinter den Projektzielen stehen und die Ideen der Projektgruppe in Ausschüssen und Gremien ihrer Institutionen transparent machen können. Nicht immer lässt sich dies in einer Person verbinden. Verwaltungsmitarbeiter\*innen stecken in der Materie, haben aber meist nur begrenzte Entscheidungsbefugnisse. Ehrenamtliche Vertreter\*innen (z.B. Mitglieder der Bürgerschaft) und hohe Repräsentanten\*innen (z.B. ein\*e Bürgermeister\*in) können helfen, Ziele politisch konsensfähig zu machen, haben aber meist wenig Zeit, bzw. stehen nur zu ausgewählten Anlässen als Gesprächspartner\*in zur Verfügung

Holen Sie sich eine externe Moderation dazu.

Suchen Sie Gesprächspartner mit Interesse an der Sache.



Pächter und Eigentümergegenwart im Gespräch

©T.Beil

**Dialogpartner auf Pächter\*innenseite:**

Mit 50 verschiedenen Pächter\*innen haben Sie 50 verschiedene Dialogpartner\*innen. Mindestens haben Sie große und kleine Betriebe, Marktfruchtbetriebe und Viehhalter, konventionelle und ökologische Betriebe. Pächter untereinander sind vielleicht Nachbarn und Kollegen, vielleicht gegenseitige Berater\*innen oder Freund\*innen, meistens Konkurrent\*innen um die gleichen Flächen, in jedem Fall Wettbewerber\*innen im Prozess des „Wachsen oder Weichen“, ggf. sogar im Pachtverhältnis miteinander und damit in einer Abhängigkeit. Pächter\*innen können andere Pächter\*innen in ihren Interessen daher nur sehr bedingt vertreten. Versuchen Sie also, Formate zu finden, bei denen die Pächter\*innen sich zumindest regelmäßig auch direkt äußern können. In der GAI haben wir gute Erfahrungen gesammelt mit (individuellen) Betriebsbesuchen, Interviews und Feldbegehungen.

**Wissenspartner\*innen:**

Der wissenschaftliche Ansatz der GAI hat sich als besonders hilfreich für die Kooperationsbereitschaft der Landwirt\*innen erwiesen. Das bedeutet: Sie brauchen einen Wissenspartner, der Know-how im Bereich Naturschutz und Landwirtschaft einbringen kann. Eine Universität mit Expertise in den Bereichen Landschaftsplanung/-ökologie, Naturschutz, Biologie, Agrarwissenschaften ist optimal und bietet viele Möglichkeiten. Durch studentische Arbeiten können Sie kostengünstig an konkrete Ergebnisse kommen. Aber nicht jeder hat eine entsprechende Universität in seiner Nähe. Anderswo können evtl. die Naturschutzberatung der Länder, Biologischen Stationen oder anderen Institutionen helfen.

**Prozessberater\*innen:**

Einen Dialog mit vielen Beteiligten, unterschiedlichen Interessengruppen, konfliktiven Themenfeldern und einer Einbettung in den öffentlichen Raum ist hochgradig komplex und dynamisch. Durch ein solches Fahrwasser zu steuern ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe. Holen Sie sich Profis mit in's Boot! Sinnvoll ist eine Unterstützung, die den Prozess begleitet und auch kurzfristig erreichbar ist. Eine externe Moderation kann die Aufgabe übernehmen, wenn sie kontinuierlich dabei ist. Ergänzend sind Berater\*innen hilfreich, die in Abständen und mit Abstand auf den Prozess schauen, das können z.B. Mitglieder eines Projektbeirates sein, die in Projektmanagement und Prozessgestaltung Kompetenz einbringen können oder eine externe Evaluation.

Wichtig ist, dass die Evaluation formativ erfolgt, dass also die Verwertung der Evaluationsergebnisse bereits während des Prozesses geschehen kann und nicht erst am Ende (summative Evaluierung). Im Idealfall geht der Evaluationsauftrag von der gesamten Gruppe aus (und nicht nur vom Fördermittelgeber). Denn: wer lässt sich schon gern ungefragt einen Spiegel vorhalten?

**Werden Sie kreativ und verbindlich**

Ein kreatives, innovatives und umsetzungsorientiertes Projekt braucht ein Team, das ergebnisoffen miteinander denken kann. Es sollte gemeinsam „ins Blaue gedacht“ werden können und für die Entscheidungsprozesse wichtiges Know-how und wesentliche Informationen aller Beteiligten sollten frühzeitig einfließen. Es braucht eine kritische Masse an Personen, die die Bereitschaft und Lust für Veränderung mitbringt.



„Herzangelegenheiten“ - zu Papier gebracht

©T.Beil

Es braucht Möglichkeiten, die entstandenen Ideen kurzfristig einem Realitätscheck zu unterziehen, um zu schauen, womit man weitermacht. Und alle, die Entscheidungskompetenz besitzen und für die Umsetzung zuständig sind, sollten Teil des Prozesses sein, damit sie das Projekt auch mittragen können.

Häufig lassen aber die Organe, in denen Entscheidungen getroffen werden, wenig Platz für Kreativität. Die Entscheidungsprozesse in der Stadt, der Universität und der Kirche sind über die Bürgerschaft, den Senat und die Kirchgemeinderäte geregelt. Sie unterliegen dem demokratischen Meinungsbildungsprozess. Co-kreatives Denken findet in Untergruppen und Einzelgesprächen statt. In Ausschüssen oder Kommissionen werden dann schon erste (Vor-)Entscheidungen getroffen. Hier können auch Externe ihre Anliegen einbringen, die aber bereits als Vorschläge formuliert sein müssen. Insofern existiert kein richtiger Ort zum gemeinsamen Denken. Darüber hinaus sind (Entscheidungs-) Prozesse in solchen Institutionen oft von politisch-strategischem Verhalten geprägt, was einem ergebnisoffenen „ins Blaue hinein denken und diskutieren“ diametral entgegensteht.

Ein Schritt, um von Anfang an mehr Aufmerksamkeit für das Projekt und ein Mindestmaß an Umsetzungsbereitschaft in den Gremien zu schaffen, wäre die Verabschiedung eines Minimalkonsenses durch die Gremien zu Beginn. Ein frühzeitiges erstes Bekenntnis, bei dem das „Sich-auf-den-Weg-machen-in-eine-bestimmte-Richtung“ vereinbart wird, ohne den Weg selbst vorzugeben, lässt noch Gestaltungsraum und schafft dennoch schon Verbindlichkeit. Für eine breite Beteiligung können auch Großgruppenmethoden wie bspw. Zukunftskonferenzen hilfreich sein. Allerdings ist fraglich, wie viele Landwirt\*innen sich von einem solchen Format angesprochen fühlen würden.

Landwirt\*innen sind fast immer beschäftigt und haben praktisch nie Zeit. Ob konsultativ oder partizipativ: Sie sollten einen Weg finden, diese wichtigen Akteure dennoch in geeigneter Weise anzusprechen. Nicht für jeden ist eine große Plenumsveranstaltung oder ein Workshop der richtige Rahmen, um Ideen zu entwickeln.

Damit sich möglichst viele am Prozess beteiligte Landwirt\*innen wirklich mit dem Projekt identifizieren, empfehlen wir, Zeit in persönliche Betriebsbesuche zu investieren. Das schafft Verbindung mit dem Projekt.



Auftritt zum Betriebsbesuch. Anschließend geht's raus auf den Acker.

©T.Beil

Sichern Sie sich Unterstützung bei der Zusammenarbeit mit großen Institutionen.

Erhöhen Sie die Identifikation der Landwirte mit dem Projekt.

Schaffen Sie Raum für Kreativität, Innovation und Motivation.

## 4. Jetzt mal konkret

Klären Sie, inwieweit eine gegenseitige Vertretung möglich ist.

Bei einem groß angelegten Projekt mit vielen Beteiligten ist es günstig, wenn Sie nicht alles mit allen diskutieren müssen und sich einzelne Akteure aus einer Gruppe (z.B. Landwirt\*innen) durch andere in Projektgremien vertreten lassen. Dazu braucht es ein klares Mandat und eine Legitimation durch eine Wahl. Da Menschen sich an Wahlen nur beteiligen, wenn sie sich mit der Sache überhaupt identifizieren können, muss zunächst, wie oben beschrieben, in die Verbindung mit dem Projekt investiert werden. Wenn Sie von vorneherein einen konsultativen Ansatz wählen, dann kann es auch entlastend sein, sich vom Druck eines Konsenses zu befreien. Sie können verschiedene, jeweils gut begründete Wege und unterschiedliche Meinungen aufzeigen und diese den eigentlich entscheidenden Gremien zur Verfügung stellen.

In der GAI ist ein Kooperationsmodell (s. Anhang) entstanden, bei dem der Pachtvertrag durch eine Kooperationsvereinbarung ergänzt wird. Diese ist ein Willensbekenntnis (zur Förderung von mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft). Die Ziele sind in Form von angestrebten Verbesserungen formuliert, allerdings ohne konkrete Ziel-Zahlenwerte. Die Umsetzung von Maßnahmen soll freiwillig und auf die Möglichkeiten und Erfordernisse jedes einzelnen Betriebs zugeschnitten sein. Eine Verbindlichkeit ergibt sich insbesondere daraus, dass ein Verzicht auf ein Engagement seitens eines Pächters nicht zuletzt auch Auswirkungen auf die Chancen einer Wiederverpachtung haben würde.

Schaffen Sie verbindliche Dokumente für die Umsetzung Ihrer Ziele.

Dieser freiwillige Ansatz ist Ausdruck der Tatsache, dass die GAI als Dialogprojekt und damit ergebnisoffen gestartet wurde. Der Ansatz unterscheidet sich von anderen Projekten wie bspw. Fairpachten<sup>11</sup>, die von Anfang an darauf abzielen, konkrete Festlegungen in den Pachtvertrag zu integrieren. Er unterscheidet sich auch von solchen Kooperationsprojekten, bei denen einzelne Maßnahmen angeboten werden und die Förderung dafür gleich mitgebracht wird, wie bspw. beim F.R.A.N.Z.-Projekt<sup>12</sup>.

Schauen Sie, welcher Grad an Verbindlichkeit für Ihre Zielerreichung notwendig und möglich ist.

In der Öffentlichkeit wurde die GAI, insbesondere von Naturschutzverbänden, als zu unverbindlich kritisiert. Was spricht für den GAI-Ansatz? Zum einen erhofft man sich durch den freiwilligen Ansatz eine stärkere intrinsische Motivation zur Übernahme von Aufgaben und Möglichkeiten, die nur vor Ort als solche wahrgenommen, erkannt und ergriffen werden können.

Darüber hinaus ist er Grundlage für eine Flächenerweiterung, weil (nur so) die in der GAI tätigen Landwirt\*innen den Geltungsbereich der Kooperationsvereinbarung nicht auf die von den GAI-Institutionen gepachteten Flächen beschränken, sondern sie auf die Flächen des gesamten Betriebes beziehen. Die Fläche für potenzielle Naturschutzmaßnahmen erweitert sich damit. Außerdem bietet sich die Möglichkeit, größere Areale miteinander zu vernetzen und Maßnahmen dort durchzuführen, wo sie am sinnvollsten sind. Nicht zuletzt stellt der Ansatz innerhalb der Projektlandschaft in Deutschland ein Novum dar, dessen Wirksamkeit zu überprüfen sich lohnt.

## 4.1 In den Dialog kommen... und drin bleiben

## Ermöglichen Sie Begegnung

„Urteile nie über einen anderen, bevor du nicht einen Mond lang in seinen Mokkaassins gegangen bist.“ Das ist eine vertraute alte Indianerweisheit und ein guter Spruch für das Poesiealbum. Nicht ganz so leicht umzusetzen in einer Zeit, in der Menschen ständig unter Zeitdruck stehen und in der wir als politisch wache Menschen geradezu aufgefordert sind, uns ein Urteil zu bilden über Zahlreiches, bei dem uns Informationen und Erfahrung fehlen.

Als gesellschaftliche Gruppen stehen sich Landwirt\*innen und Naturschützer\*innen seit Jahrzehnten oft im Konflikt gegenüber. Das Verhältnis zwischen beiden Gruppen ist daher von Skepsis und Vorurteilen geprägt. Auf Grund des geringen persönlichen Austausches kommt teilweise auch Unwissen über die unterschiedlichen Arbeitsweisen und -abläufe und die jeweiligen Herausforderungen des Alltags des Gegenüber hinzu. Die während einer Sitzung vorgebrachte Frage eines Landwirts an den Projektleiter: „Was machen Sie eigentlich so den ganzen Tag? Das würde ich auch gern mal wissen“ bringt diese Thematik auf den Punkt.



Fachsimpeln im Roggenacker

©T.Beil

Auf der anderen Seite frustrierte es Landwirt\*innen in der GAI, dass Einladungen zu Hofbesichtigungen von Eigentümern und Politiker\*innen nur selten wahrgenommen wurden und sie ihre individuelle Arbeit damit nicht präsentieren konnten. Insbesondere diejenigen, die im Bioanbau oder als integriert arbeitender Betrieb wirtschaften, äußerten mehrfach den Wunsch, mit dem, was sie für den Naturschutz tun wahrgenommen zu werden und ihre Erfahrungen weitergeben zu können.

Nicht zuletzt sind auch die Beziehungen zwischen den Landwirt\*innen von gegenseitigen Erwartungen geprägt. In der GAI gab es die Befürchtung, von Kolleg\*innen als „zu kooperativ“ gegenüber dem Naturschutz wahrgenommen zu werden. Andere wiederum sprachen die Machtverhältnisse bei Unterpachtverträgen an. Gleiches gilt für die Beziehung Pächter - Verpächter.

Tauchen Sie ein in die Welt des anderen und schaffen Sie Räume für ungezwungenen Austausch.

Ermöglichen Sie informelle Begegnungen.

Ein Projekt, das auf die Zusammenarbeit all dieser Menschen angewiesen ist, sollte daher frühzeitig und auch langfristig Räume für informelle Begegnungen schaffen. Räume, in denen Menschen aus ihren üblichen Rollen ein Stück weit heraustreten können. Es hilft, den anderen in seiner Ganzheit wieder wahrzunehmen. Und es hilft auch, selbst freier zu agieren. Dabei geht es nicht um Gekungel, sondern um mehr Authentizität. Das Innovationspotenzial ist höher, wenn Menschen sich nicht strategisch verhalten müssen.

In der GAI erlebten viele die Gespräche beim gemeinsamen Imbiss nach einer Veranstaltung als offener, persönlicher und weniger strategisch. Ein besonderes Highlight in dieser Richtung waren die Feldbegegnungen, bei denen einzelne Betriebe ihre Arbeit vorstellen und auch Fragen stellen konnten. Hier gab es einen sehr kollegialen Austausch und es entstanden viele Ideen und Motivation für die Umsetzung. Möglicherweise lässt sich in Projekten aber auch darüber hinaus gehen: man könnte beispielsweise Zweierteams oder Kleingruppen bilden, die sich zu Beginn des Projektes gegenseitig für einige Stunden in ihren Arbeitsbereichen begleiten.

### Feldbegegnung - Mehrjährige Blühflächen

*Zu Beginn des GAI-Projektes war der Schutz der Honigbienen den beteiligten Landwirt\*innen bereits ein großes Anliegen. Dass Wildbienen aber sehr viel stärker gefährdet sind, war nur wenigen bewusst. Wie kann man Wildbienen und andere Bestäuber gezielt fördern? Zum Beispiel durch mehrjährige Blühflächen mit speziellem Saatgut anstatt der weit verbreiteten einjährigen Flächen. An einer solchen Fläche trafen sich Landwirte, Vertreter der Flächeneigentümer, Imker, Projektmitarbeiter, Studierende und ein Wildbienenexperte zur Feldbegegnung. Erfahrungen, Erfolge und Misserfolge wurden diskutiert. Auch die aktuelle Ausgestaltung der Förderrichtlinien von Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUKM) (z.B. Pflegemahd erst ab Mitte Oktober) kam zur Sprache. Vorschläge für eine bessere Ausgestaltung der AUKM-Maßnahme „mehrjährige Blühstreifen“ wurden entwickelt. Das Interesse war groß, was auch an der anschaulichen Darstellung erster erhobener Daten durch zwei Studentinnen gelegen haben mag.*

*Jetzt zum Projektende der GAI ist die Wildbiene den Teilnehmern ein Begriff! Noch nicht alle Landwirt\*innen sind von den Vorteilen mehrjähriger Blühstreifen überzeugt, aber alle haben dazugelernt. Der Standort, an dem die Feldbegegnung stattgefunden hatte, hat sich inzwischen durch großflächige mehrjährige Bienenweiden, benachbarte Brachen mit Teilflächenmahd und zusätzlich angelegten Nistmöglichkeiten zu einer Oase für Wildbienen entwickelt. Auch andere Landwirte haben Feuer gefangen: „Echt, da habt ihr Wildbienen entdeckt? Können wir nicht auch so eine Blühfläche anlegen?“*



Nachweise von Wildbienen auf einer Blühfläche werden vorgestellt

@T.Beil

### Überwinden Sie Gräben

Eine Kooperation zwischen Verpächtern, Pächter\*innen und Naturschützern\*innen geht mit unterschiedlichen Interessen einher. Sofern ein Interessenausgleich nicht von vorneherein eingeplant ist, etwa durch das Mitbringen von Ausgleichsgeldern, sind sie Verhandlungssache. Das gilt auch dann, wenn das Projekt konsultativ und nicht partizipativ angelegt ist, wenn also die Verhandlung „nur“ in eine Empfehlung mündet. Es geht den einzelnen Gruppen im Kommunikationsprozess darum, für sich selbst einzustehen.

Um diesen Prozess so konstruktiv wie möglich zu gestalten, sollte die Moderation über Kenntnisse in Verhandlungsführung und Mediation verfügen. Anhand der vorgetragenen Positionen sollten die jeweiligen Interessen herausgearbeitet werden. Dadurch ergeben sich ggf. neue Lösungsmöglichkeiten. Hilfreich ist auch, wenn die Beteiligten sich im Vorfeld des Projektes darüber klar werden, inwieweit es sich für sie lohnt, daran teilzuhaben und was es für sie bedeuten würde, wenn sie nicht teilnahmen. Dies könnte bei der Projektgenese durch Gespräche über die BATNA<sup>13</sup> (best alternative to a negotiated agreement) erarbeitet werden.

Moderieren Sie mit mediativen Elementen.



Ein tiefer Graben (im Grünland) erntet skeptische Blicke

©T.Beil

Integrieren Sie Brückenbauer\*innen.

Am Ende hängt viel daran, welche Persönlichkeiten beteiligt sind. In der GAI waren auf allen Seiten Brückenbauer\*innen vertreten. Das sind Menschen, die eine bestimmte Haltung mitbringen oder sie im Laufe der Zeit entwickeln: Menschen mit einem Interesse an einem gemeinsamen Weg. Mit einem Wohlwollen gegenüber denen, die zunächst vielleicht andere Ziele verfolgen als man selbst. Mit einer Ehrlichkeit und Offenheit, die dazu beiträgt, Dinge zu erklären, Abläufe, Vorgehensweisen, Institutionen verstehbar zu machen, Feedback zu geben und bei Konflikten rechtzeitig gegenzusteuern.



Brückenbau

©T.Beil

Nun ist es weder sinnvoll, möglich noch legitim sich in einem Prozess wie der GAI von vornherein ein Team aus Brückenbauer\*innen zusammen zu stellen, denn:

1. In guten Teams werden verschiedenen Rollen eingenommen, z.B. auch die der Bedenkenträger\*innen oder Kritiker\*innen.
2. Man erkennt die Brückenbauer\*innen ohnehin nicht unbedingt im Vorfeld. Manche entwickeln sich auch erst dahin.
3. In einem Prozess wie der GAI, bei dem die Zusammensetzung der Teilnehmenden aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder aufgrund ihrer Rolle und Funktion vorgegeben ist, wäre eine Vorauswahl bestimmter Personen geradezu undemokratisch.

An einzelnen Stellen kann die Projektleitung dennoch gezielt Brückenbauer\*innen einladen, zu Vorträgen animieren, ihnen das Wort erteilen.

Bestimmte Gruppen können auch aufgrund der Rolle, die sie einnehmen, Brücken bauen. Ein Kooperationsprojekt der Stiftung Lebensraum Thüringen bspw. integriert die Jägerschaft in ihre Naturschutzarbeit mit Landwirt\*innen, weil diese häufig selbst aus der Landwirtschaft kommen und gleichzeitig viel für den Naturschutz tun sowie Veränderungen in der Landschaft wahrnehmen<sup>14</sup>.

### Vom Gewächshaus zum Tag der offenen Tür

Ein Dialog lebt davon, dass Menschen miteinander in Beziehung gehen. Die Bereitschaft, auf der Sachebene aufeinander zuzugehen, entwickelt sich mit wachsendem Vertrauen zu- und Interesse aneinander. Die Möglichkeit kreative Lösungen zu entwickeln steigt, je mehr Wissen wir über die Ansprüche, die Arbeitsprozesse, die Fähigkeiten etc. der anderen haben. Mit „Aufeinanderzugehen“ ist hier nicht gemeint, dass Menschen aus einem (neu etablierten) Harmoniebedürfnis in der Sache nachgeben. Es geht vielmehr darum, sich klarer auszudrücken und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Die Entwicklung von Vertrauen zu, Interesse an und Wissen über andere Personen erfordert ein Mindestmaß an Zeit innerhalb eines geschützten Rahmens.

Zwischen Naturschützern und Landwirten ist der Abstand zu Beginn in der Regel groß, die Chance, dass durch kontinuierliche Gespräche die Kluft kleiner wird, ebenso. Dazu braucht es eine personelle Kontinuität in der Gruppe. Bis Gruppen gut miteinander arbeiten können, durchlaufen sie eine von formellen Beziehungen und Kennenlernen geprägte Phase (*Forming*), die von einer Phase der Kämpfe und Auseinandersetzungen abgelöst wird (*Storming*), auf die dann eine Festlegung von eigenen Gruppennormen erfolgt (*Norming*). Erst dann kommt die Gruppe ins *Performing*, also ins fruchtbare gemeinsame Arbeiten, später sogar wieder ins *Re-Forming* in Form von Bilanzierungen<sup>15</sup>.

Ein solcher Gruppenprozess wird jedes Mal von vorne anfangen, wenn sich die Gruppe neuen Menschen zuwendet oder sich sogar über Pressearbeit der Öffentlichkeit stellt. Daher ist es klug, der Gruppe einen Schutzraum zu bieten bis sie stark genug ist, durch einen erneuten Gruppenprozess zu gehen. Soweit zum Bild des Gewächshauses.



Tag der offenen Tür

©N. Soethe

Schützen Sie den Gruppenprozess und öffnen Sie sich dann für externe Perspektiven.

Geben Sie der Gruppe Zeit, miteinander vertraut zu werden...

## 4. Jetzt mal konkret

...und lassen Sie rechtzeitig andere mitdenken.

Für ein „Performing“ im Sinne „guter Gruppenergebnisse“ ist es aber auch klug, hin und wieder Externe dazu zu holen, um Betriebsblindheit zu überwinden und Kompetenzen einzubinden, die im Team nicht oder nicht ausreichend vorhanden sind. Ansätze zur Förderung von Innovation und Kreativität wie das *Design Thinking*<sup>16</sup> greifen genau diesen Punkt auf, indem die Entwickler ihr in der Entwicklung befindliches Produkt zunächst als Prototypen anderen Menschen vorführen, die z.T. überhaupt keinen Bezug zum Produkt haben. Das Feedback dieser Menschen wird dann in die weitere Entwicklung integriert.

Projekte wie die GAI wollen nicht ein bestimmtes Produkt auf dem Markt platzieren, sondern ein Thema behandeln, das von verschiedenen Interessengruppen geprägt ist. Wichtige externe Perspektiven sind hier insbesondere von denjenigen zu erwarten, die vom Thema lokal betroffen sind oder Expertise besitzen. Die Betroffenheit kann verschiedene Bereiche und unterschiedliche Intensitätsgrade umfassen. Mit Bezug zu den Themen Landwirtschaft und Naturschutz wären das beispielsweise Auswirkungen auf Einkommensmöglichkeiten, Arbeitsplätze und Arbeitsgestaltung (von Landwirt\*innen, Imker\*innen, ...), ästhetische und Erholungsansprüche an das landschaftliche Umfeld (von Anwohner\*innen und Erholungssuchenden) und gesundheitliche Aspekte (wie z.B. der Schutz vor Abdrift von Pestiziden).



Die Ansprüche an Land(wirt)schaft sind vielfältig

© T. Beil

Für Flächen öffentlicher Institutionen besteht darüber hinaus eine „Betroffenheit“ in Form eines Anspruchs auf Mitbestimmung.

Für die GAI als Modellprojekt gab es einen Beirat, der externe Expertise in das Projekt brachte.

Darüber hinaus wurden zu Foren und Plenumsitzungen Referenten eingeladen.

Eine Beteiligung von Bürger\*innen ist aus Gründen lokaler Betroffenheit sinnvoll, eine Beteiligung von Nichtregierungsorganisationen ggf. eine ergänzende Expertise. Für die GAI hat sich mit den Stimmen der Öffentlichkeit der Druck auf eine konsequente Umsetzung von Vereinbarungen erhöht. Wegen der oben geschilderten „Gewächshausansprüche“ und weil das Recht auf Mitbestimmung in erster Linie über demokratisch gewählte Gremien abgedeckt war, erfolgte aber zunächst kein direkter Dialog mit der Öffentlichkeit.

„Nachmachern“ sei empfohlen, sich gezielt von sich aus an Presse und Öffentlichkeit zu wenden und den Prozess möglichst gut selbst zu gestalten.

## 4.1 In den Dialog kommen... und drin bleiben

## Beobachten, lernen, reden, wertschätzen

Landwirtschaft und damit auch Landwirt\*innen sind in der letzten Zeit zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Die Herausforderung dabei: egal, wie sie persönlich agieren der gesellschaftliche Unmut über das System Landwirtschaft ist zunächst einmal pauschal und schert sie damit alle über einen Kamm. Gleichzeitig hat ein Großteil der Gesellschaft keinen vertieften Einblick in die Kompetenz und das Wissen, das erforderlich ist um Landwirtschaft gut zu betreiben und in die Strukturen, innerhalb derer Landwirtinnen und Landwirte agieren. Dennoch erlauben sich viele Nicht-Landwirte schnell ein Urteil. Engagierte Landwirt\*innen erhalten für ihren Einsatz daher häufig keine oder nur geringe Anerkennung und Wertschätzung.



Fahrradexkursion zu Projektflächen im Rahmen der Nachhaltigkeitswoche der Universität ©T.Beil

In der GAI intensivierte sich der Kontakt zwischen Pächter\*innen, Eigentümern und Wissenschaft. Generell bieten Projekte wie die GAI eine Chance, Feedbackmöglichkeiten zu schaffen. Günstige Formate dafür waren die Feldbegegnungen, aber auch eine Radtour zur Hofbesichtigung bei der auch die Öffentlichkeit eingeladen wurde.

Dass positives Feedback motivierend sein kann, noch mehr für den Naturschutz zu tun, zeigt das Beispiel eines Ornithologen, der auf der Abschlussveranstaltung der GAI von einer positiven Entwicklung des Grauammerbestandes berichtete. Zwei Landwirte kündigten daraufhin an, den Ornithologen auf ihren Hof einzuladen mit der Bitte um eine Bestandsaufnahme und Anregungen, was sie „besser machen“ könnten.

Generell wurde die Zusammenarbeit mit der Uni von den meisten Pächter\*innen sehr geschätzt, weil sie damit eine direkte Rückmeldung über Erfolg und Sinnhaftigkeit von Maßnahmen erhalten können.

Feedbackkultur braucht es auch, um den Anliegen von Naturschutzorganisationen und Öffentlichkeit nicht nur auf einer politischen Ebene, sondern auch in einem direkten Austausch mit den Landwirt\*innen Gehör zu verschaffen. Am konkreten Beispiel kann viel besser ausgelotet werden, was nötig und was möglich ist, damit Landwirtschaft vor Ort biodiversitätsfördernder, landschaftsästhetischer o.ä. gestaltet werden kann.

Bei einer Umfrage<sup>17</sup> im Jahr 2018 wurden Wünsche von Greifswalder Bürger\*innen an die Landschaft rund um Greifswald erfasst. Auch das ist Teil von Feedbackkultur, zwar keine von Mensch zu Mensch, dafür aber eine repräsentative, womit Prioritäten deutlich gemacht werden können.

Etablieren Sie eine Feedbackkultur.

Ermöglichen Sie konstruktive Rückmeldung zwischen den Projektpartnern untereinander...

...und mit der Öffentlichkeit.

## 4. Jetzt mal konkret

Ackern Sie rechtzeitig und schauen Sie, wie Ideen auf die Erde gebracht werden.

Nicht zuletzt gilt der Aufruf zu einer Feedbackkultur in einem Dialogprojekt für die zwischenmenschliche Ebene. Innerhalb der GAI entstanden Ansätze von persönlichem Feedback mit zunehmender Vertrautheit gegen Ende des Projektes und nach Konflikten. Konstruktive Ausdrucksformen, die zu einem gemeinsamen Lernen führen, beispielsweise der Ausdruck in Ich-Botschaften, können von der Moderation gefördert werden. Eine gute Möglichkeit dazu böte die regelmäßige Vorstellung der Evaluationsergebnisse im laufenden Prozess. Dem muss dann allerdings explizit Zeit eingeräumt werden.

### Quatsch nich över den annern – sünnern räd mit em!“ – Der Imkerdialog

*Bereits seit den frühen Anfängen der GAI fand ein begleitender Austausch zwischen Landwirt\*innen und Imker\*innen statt - der „Imkerdialog“. In späteren Umfragen des Projektteams wurde bestätigt, dass dieser Austausch von beiden Seiten explizit erwünscht ist: Bienenhalter wünschten sich insbesondere eine Absprache zum Standort der Bienenvölker, zum Zeitpunkt von Pflanzenschutzmittelanwendungen und zur Trachtenknappheit nach der Rapsblüte. Landwirte wünschten sich, dass die Bienenhalter die Initiatoren des Kontaktaufbaus sind und darüber hinaus eine Dialogkultur, in der die Kompetenzen des jeweils anderen anerkannt werden. Beide Seiten wünschten sich vor allem wirksame und hilfreiche Maßnahmen zur Förderung von Bestäubern.*

*Der Imkerdialog umfasste Veranstaltungen mit verschiedenen Formaten: Fachtreffen mit eingeladenen Referenten, z.B. zum vielseitig diskutierten Thema „Neonicotinoide“, eine Feldbegegnung zum Thema „Blühstreifen“, siehe Kasten S. 22, ein „partizipatives Rapsexperiment“, sowie Treffen in kleinen ortsbezogenen Gruppen („Landwirte-Imker-Stammtische“). Durch den informellen Rahmen und die Ortskenntnis der Beteiligten zeigten sich v.a. die Gespräche am Stammtisch sehr fokussiert: Vorschläge zur Verbesserung des Blühangebotes seitens der Imker wurden direkt besprochen und Möglichkeiten zur praktischen Umsetzung diskutiert.*

### Vom ersten Erfolg zur Verstetigung

In der GAI gab es von Anfang an die Möglichkeit, sich an Maßnahmen zu beteiligen. Die Maßnahmen, die durchgeführt wurden, hatten dabei nicht nur für die Durchführenden, sondern auch für die Motivation der Kolleg\*innen eine hohe Bedeutung als Anschauungsmaterial, weil dadurch Sicherheit gewonnen werden konnte in Fragen der Umsetzung, der Wirkung für den Naturschutz und der Auswirkung auf den eigenen Betrieb. In der GAI hatte z.B. die Kartierung der Insekten in angelegten Blühstreifen eine hohe Motivationskraft.

Die Beziehungen, die Sie in einem mehrjährigen Dialogprojekt – hoffentlich – aufbauen können, sind ein Pfund für weitere Kooperationen, das Sie pflegen sollten. Immer wieder wird es Situationen geben in denen es sinnvoll ist, miteinander ins Gespräch zu kommen und zu kooperieren.

In der GAI betrifft dies beispielsweise Absprachen zwischen Imkern und Landwirten, betriebsübergreifende Maßnahmen, die Entwicklung neuer Ideen und Maßnahmen oder die Entwicklung einer Strategie zur Reduktion biodiversitätsgefährdender Stoffe. Sie können aber auch noch viel weiter denken, Herausforderungen gibt es genug: Vermeidung von CO<sub>2</sub>-Emissionen aus der Landwirtschaft, Anpassungsstrategien an den Klimawandel, (Grund-)Wasserschutz... bei all diesen Themen sind Landeigentümer\*innen, Landnutzer\*innen und Expert\*innen gefragt ggf. schnell und großflächig Lösungen zu finden.

Wenn es gut läuft: Erweitern Sie nach und nach Ihr Betätigungsfeld.

## 4.2 Beratung, aber richtig!

Oder Sie denken schon lange, dass der Anbau von Ackerbohnen die Fruchtfolge bereichern würde, bislang fand sich aber noch keine Vermarktung für die paar Hektar – warum sich nicht zusammenschließen, über Betriebsgrenzen hinweg? Wichtig ist aber: Fangen Sie erst mal mit einem Thema an, ehe Sie sich auf weitere Aufgabenfelder stürzen.

Für eine fortgesetzte ggf. sogar intensiviertere Kooperation brauchen Sie früher oder später Strukturen. Dabei muss nicht alles neu erfunden werden, man kann sich bei Landschaftspflegeverbänden, Stiftungsmodellen etc. inspirieren lassen. Prüfen Sie die Vor- und Nachteile der einzelnen Modelle. Die Entscheidung wird auf jeden Fall Zeit kosten.

In der GAI ist dieser Prozess Gegenstand intensiver Diskussionen und zur Drucklegung des Leitfadens noch nicht abgeschlossen. Derzeit ist ein Verein geplant in dem Pächter\*innen, Eigentümer und Naturschutzvertreter weiter zusammenarbeiten.

### 4.2 Beratung, aber richtig!

#### ...denn Ratschläge sind sonst irgendwie immer auch Schläge

Viele Betriebsleiter sind zwar grundsätzlich der Umsetzung von Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege gegenüber aufgeschlossen, scheuen aber den Aufwand auf entsprechende Angebote einzugehen. Mittlerweile wird deswegen in vielen Bundesländern einzelbetriebliche Naturschutzberatung angeboten und finanziell gefördert; seit Beginn der Förderperiode 2014 – 2020 auch in M-V.

Trotz voller Kostenübernahme bleibt auch hier die Nachfrage vielerorts recht gering. In dem Zusammenhang scheint es wichtig, die Freiwilligkeit der Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen zu betonen und so die Scheu vor einem aus ihrer Sicht „übergriffigen Naturschutz“ bei vielen Landwirten zu überwinden.

So hilft es, Berater einzuladen, die ihre Arbeit und Ergebnisse auf Veranstaltungen vorstellen. In der GAI motivierte dies dennoch zunächst nur wenige Betriebe für die Naturschutzberatung. Wenngleich gegenüber dem restlichen Bundesland M-V damit die Zahl der Beratungsfälle in der Projektregion überproportional hoch gestiegen ist, ist dies noch nicht zufriedenstellend.

Mehr Reichweite dürfte sie zukünftig erreichen, da in der Kooperationsvereinbarung zwischen Landwirten und Eigentümern in der GAI die Inanspruchnahme von Naturschutzberatung als wichtige Grundlage nachhaltigen Wirtschaftens explizit aufgenommen wurde und damit zu einem „Prüfstein“ für die Kooperation gemacht wird.

Naturschutz-Beratung: der Schlüssel für die konkrete Umsetzung

## 4. Jetzt mal konkret

Generell lassen sich zur Annahme des Instrumentes Naturschutzberatung folgende Erkenntnisse ableiten:

- Beratung muss aktiv von Landwirtschaft und Naturschutz beworben werden
- Hürden für die Wahrnehmung von Naturschutzberatung müssen systematisch abgesenkt werden
- Die Qualität der Naturschutzberatung muss gesichert werden, nicht zuletzt durch Fortbildung der Berater\*innen
- Innovator\*innen, die sich bereits beraten (haben) lassen sind gute Multiplikatoren

Im Bundesland Sachsen wird dies derzeit beispielhaft praktiziert: Dort werben Bauernverband wie Naturschutzverbände und Behörden gemeinsam für dieses Angebot und im Agrarantrag kann das „Interesse an Naturschutzberatung“ per Klick angekreuzt werden, so dass Berater\*innen automatisch Kenntnis erhalten und auf Betriebe zugehen können.

Die konkrete Umsetzung von Maßnahmen und damit der messbare Erfolg der Beratung hängt stark von der Attraktivität der angebotenen Maßnahmen ab. Angebote aus der EU-Agrarförderung (AUKM) sind bei vielen Landwirt\*innen wegen komplizierter Regeln, starker Sanktionsmechanismen und teilweise (zu) geringer finanzieller Honorierungen schwer vermittelbar. Oft sind Landwirt\*innen grundsätzlich zu Maßnahmen bereit, setzen diese aber lieber ohne finanzielle Entschädigung um, als sich Kontrollen und Sanktionsrisiken einzuhandeln.

Aus den Erfahrungen des GAI-Projektes ergeben sich folgende Hinweise: Die Umsetzung von Maßnahmen auf Betrieben hängt neben Einsicht und Verständnis des/der Landwirt\*in vom Zugang zu Fördermitteln ab. Daher sollte die Beratung noch stärker einen Dienstleistungscharakter entwickeln (z.B. bei der Antragstellung; Absprachen mit der Naturschutzbehörde, wo nötig) Ein Monitoring des naturschutzfachlichen Erfolges nach Umsetzung entsprechender Maßnahmen sollte mehr Gewicht bekommen.

Um dauerhaft größere Fläche zu erreichen, ist die „Produktion von Biodiversität“ als gesellschaftlich gewünschte Leistung auf den Betrieben eigenständig und angemessen honoriert zu etablieren. Die Beratung kann dann aus einem Fundus verschiedener Finanzierungsquellen, die für die Landwirt\*innen günstigste Konstellation entwickeln. Dies können sein:

- (finanziell) attraktiv ausgestaltete Agrarumwelt-Maßnahmen (AUM)
- privat finanzierte Maßnahmen (z.B. durch den Online-Marktplatz „Agora Natura“)
- Kooperative Modelle (Produktionsintegrierte Kompensation) der Eigentümer\*innen und Bewirtschafter\*innen mit Kommunen und Naturschutzbehörden in der Eingriffs-Ausgleichs-Regelung.

## 4.3 Biodiversität: die einen fragen nach, die anderen bieten an.

### 4.3 Biodiversität: die einen fragen nach, die anderen bieten an. Der Grundgedanke

Sollen auf lokaler Ebene biodiversitätsfördernde Maßnahmen umgesetzt werden und stehen im Projekt entsprechende finanzielle Mittel zur Verfügung, hat sich in der GAI der Ansatz eines „Angebotsverfahrens“ bewährt. Hinter dem Ansatz eines solchen Verfahrens stehen folgende Grundgedanken:

Der\*dem Landwirt\*in wird ein hohes Maß an Flexibilität und Raum zum Experimentieren geboten. Dies steht im Gegensatz zu herkömmlichen Finanzierungsmodellen wie Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUKM), bei denen sich Landwirt\*innen in ihrem Handlungsspielraum häufig stark eingeschränkt fühlen. Ein besseres Gespür für den naturschutzfachlichen Erfolg einer Maßnahme kann im besten Falle auch die Hemmschwelle herunterzusetzen, diese zukünftig im Rahmen von AUKM umzusetzen.

Für die Ausgestaltung von Förderprogrammen trägt eine Preisgestaltung durch den Anbieter zum Erkenntnisgewinn bezüglich eines angemessenen finanziellen Anreizes zur Umsetzung biodiversitätsfördernder Maßnahmen bei.

Durch die Erstellung von Angeboten soll das Selbstverständnis von Landwirt\*innen gefördert werden, „Produzenten von Artenvielfalt“ zu sein – anstelle von „Bittstellern um Fördergelder“. Für Landwirtschaftsbetriebe kann die Biodiversität ein weiteres „Produkt“ in Ihrem Betriebsportfolio sein, das sie anbieten und „verkaufen“.

Derzeit gibt es mehrere Initiativen zur „Vermarktung von Biodiversität in der Agrarlandschaft“ (z.B.: Europarc<sup>18</sup>, Agora Natura<sup>19</sup>), ebenso werden Biodiversitätsleistungen informell auf individueller Ebene zum Verkauf angeboten – z.B. als Blühpatenschaften über ebay Kleinanzeigen. Hierdurch sollen neben bestehenden Förderprogrammen (AUKM, Vertragsnaturschutz...) zusätzliche Finanzierungsquellen für die Förderung der Biodiversität in der Agrarlandschaft durch die private Hand eröffnet werden.

Relevante Schritte eines modellhaften Angebotsverfahrens in einem kleineren lokalen Kontext - wie in der GAI durchgeführt - werden im Folgenden dargestellt:

#### **Angebotsverfahren der Greifswalder Agrarinitiative**

*In der GAI standen für die Umsetzung biodiversitätsfördernder Maßnahmen im letzten Projektjahr entsprechende Mittel zur Verfügung. Inspiriert durch ein Bieterverfahren im Rahmen des Projektes<sup>20</sup> „Blühendes Steinberg“ konnten sich teilnahmewillige landwirtschaftliche Betriebe um diese Mittel bewerben. Hierzu wurde zunächst ein Katalog mit möglichen Maßnahmen erstellt (siehe Anhang S. 43).*

*Im Anschluss wurden alle Pachtbetriebe des Projektes eingeladen, auf Basis dieses Maßnahmenkataloges Angebote zur Umsetzung entsprechender Maßnahmen auf ihren Flächen zu machen und hierfür einen aus ihrer Sicht angemessenen Preis selbst zu bestimmen. Der idealisierte Ablauf des Verfahrens ist auf S. 32 dargestellt.*



Biodiversität als „Leistung“ nachfragen, anbieten, vereinbaren und erbringen (idealisiertes Schema)

Grafik©küstenwerk

### Erhebung des Status quo

Durch eine Erhebung des Zustandes von Schutzgütern im Projektgebiet werden im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt:

1. Es sollten prioritäre Maßnahmen und Räume zur Förderung der Biodiversität auf den entsprechenden Flächen identifiziert werden.
2. Die am Projekt beteiligten Akteure sollen für den Zustand der Biodiversität im lokalen Kontext sensibilisiert werden, was einen wesentlichen Beitrag für die Kommunikation und Zusammenarbeit auf Augenhöhe bedeuten kann.

Nicht selten schätzen Naturschutzvertreter und Wissenschaftler das Bewusstsein vieler Landwirte für den Biodiversitätsverlust falsch ein. So gehen viele Landwirte zunächst nicht davon aus, dass gesellschaftlich diskutierte Themen wie Insektenschwund oder Gefährdung der Feldvögel die eigenen Flächen betreffen. Auf der anderen Seite ist es durchaus möglich, dass sich durch eine Status quo-Erhebung der Zustand einzelner Arten im lokalen Kontext als weniger kritisch herausstellt, als zunächst durch Vertreter von Wissenschaft oder Naturschutz angenommen.

Ein angemessener Umfang einer Status-quo-Erhebung ist jedoch sehr vom jeweiligen Kontext des Projektes oder der Initiative und entsprechenden finanziellen und zeitlichen Kapazitäten abhängig. Eine sehr ausführliche Analyse des Status quo wurde beispielsweise im Rahmen des Schorfheide-Chorin-Projektes<sup>21</sup> durchgeführt. In der GAI diente z.B. eine GIS-basierte Landschaftsanalyse der Orientierung z.B. bezüglich strukturreicherer und -ärmerer Räume im Projektgebiet und der Ableitung lokal geeigneter, biodiversitätsfördernder Maßnahmen.

#### Der Zustand der Ackerwildkräuter im Greifswalder Raum

In keinem mitteleuropäischen Lebensraum hat die Vielfalt an Pflanzenarten in den letzten Jahrzehnten durch die Intensivierung der Landnutzung so stark abgenommen wie im Ackerland<sup>22,23</sup>. Seit den 50er Jahren sind Rückgänge regionaler Artenpools um 23 % nachgewiesen<sup>24</sup>. Einzelne Arten sind bereits ausgestorben oder sind – wie das Flammen-Adonisröschen (*Adonis flammea*) oder die Kornrade (*Agrostemma githago*) – vom Aussterben bedroht<sup>25</sup>. Der Schutz der Ackerwildkräuter war deshalb ein Schwerpunkt des GAI-Projektes. Durch einen externen Referenten konnte der bundesweite Ackerwildkrautschwund den Teilnehmern der GAI überzeugend dargestellt werden. Die Dringlichkeit des Ackerwildkrautschutzes auf lokaler Ebene wurde jedoch kontrovers diskutiert. Eine Datengrundlage zum lokalen Zustand der Ackerwildkräuter schien dem Projektteam für den weiteren Dialogprozess notwendig und wurde stichprobenhaft im Rahmen studentischer Qualifizierungsarbeiten<sup>26,27,28</sup> erhoben.

Im Vergleich zu lokalen Daten<sup>29</sup> von 1967-72 und 1996-2002 konnte durch die aktuellen Studien gezeigt werden, dass sich die floristische Artenverarmung in zwei ausgewählten Teilgebieten nochmals beschleunigt hat. Waren es in diesen Gebieten um das Jahr 2000 noch 48 bzw. 65 typische Ackerarten (definiert entsprechend der pflanzensoziologischen Einordnung<sup>30</sup>), wurden im Jahr 2016 nur noch 29 bzw. 35 typische Ackerarten nachgewiesen. Auch die Zahl der Rote Liste Arten sank in diesem Zeitraum von 6 auf 3 bzw. von 13 auf 5. Die untersuchten Ackerflächen wiesen eine relativ homogene Artenausstattung an wenig spezialisierten Ackerwildkräutern auf. Die Vielfalt an Ackerwildkräutern ist also im Projektgebiet ebenso gefährdet, wie es für andere Regionen Deutschlands beschrieben wird.

Das Rad muss nicht neu erfunden werden – die Maßnahmen zur Förderung von Biodiversität in der Agrarlandschaft sind bekannt!

### Auswahl geeigneter Maßnahmen

Mehr Strukturvielfalt, weniger dichte Kulturbestände, deutlich verminderter Einsatz von Pflanzenschutzmitteln - Welche Maßnahmen notwendig sind, um Artenvielfalt in der Agrarlandschaft zu fördern, ist hinreichend bekannt. In einer Vielzahl von Handbüchern und Katalogen werden diese Maßnahmen vorgestellt, z.B.:

- Handbuch „Naturschutzbrachen im Ackerbau“<sup>31</sup>
- Handbuch „Landwirtschaft für Artenvielfalt“<sup>32</sup> mit Maßnahmen für den ökologischen Landbau
- Maßnahmen des Projektes F.R.A.N.Z. (Für Ressourcen, Agrarwirtschaft & Naturschutz mit Zukunft), die speziell für den konventionellen Landbau konzipiert wurden<sup>33</sup>.
- Maßnahmen- und Artensteckbriefe<sup>34</sup> zur Förderung der Vielfalt typischer Arten und Lebensräume in der Agrarlandschaft.

Für ein lokales Angebotsverfahren empfiehlt es sich, einen Katalog aus zunächst wenigen ausgewählten Maßnahmen zu erstellen (siehe Anhang S. 43: Übersicht Maßnahmen GAI), das macht für alle Beteiligten den Einstieg leichter. Folgende Kriterien können für die Erstellung des Maßnahmenkatalogs relevant sein:

- Landschaftsbezug (z.B. Feldsölle als temporäre oder permanente Kleingewässer in Grundmoränenlandschaft)
- Ambitionierte Maßnahmen (z.B. Förderung von mehrjährigen Blühflächen mit regiozertifiziertem Saatgut, aber nicht von einjährigen Kulturpflanzen dominierten Blühflächen, von denen Wildbestäuber weniger stark profitieren; Anpflanzung von Feldgehölzen)
- Maßnahmen mit geringer „Einstiegshürde“ (z.B. temporäre, flächenhafte Maßnahmen wie Brache, Blühfläche oder Lichtacker, deren Anlage nicht mit zukünftigen Verpflichtungen z.B. gegenüber der Naturschutzbehörde einhergeht)
- Maßnahmen mit Möglichkeit zur flexiblen Ausgestaltung (z.B. Brache als Element eines Verbundsystems von Feldsöllen für den Amphibienschutz, als Kiebitzinsel für den Feldvogelschutz u.v.m.)
- Maßnahmen, für die es bislang keine Förderprogramme gibt (z.B. Lichtacker)

Da biodiversitätsfördernde Maßnahmen auf landwirtschaftlichen Flächen in vielen Bereichen das EU-Förderrecht berühren, ist eine inhaltliche Abstimmung der Maßnahmen mit der Landwirtschaftsbehörde unbedingt erforderlich.



Maßnahme „Blühfläche“

©N.Soethe



Maßnahme „Lichtacker“

© N.Soethe

### Maßnahmebeispiel – Verbund von Kleingewässern zum Amphibienschutz

Als typische Strukturelemente der Grundmoränenlandschaft bieten Feldsölle (durch die Eiszeit entstandene Hohlformen meist mit Kleingewässern) einer Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten Lebensraum. Etwa die Hälfte der 20 heimischen Amphibienarten kommt in kleingewässerreichen Ackerbaugebieten vor. In diesen Gebieten kann die Habitatqualität von Feldsöllen und anderen Kleingewässern für Amphibien auf unterschiedlichen Ebenen gefördert werden: (i) durch Maßnahmen, die das Soll selbst betreffen, wie Entschlammung oder Entnahme von Gehölzen, (ii) durch Anlegen von Pufferzonen um ein oder mehrere Kleingewässer herum und (iii) durch Anpassung der Bewirtschaftung der umliegenden Ackerflächen an die Aktivität der Amphibien<sup>35</sup>.

Im Rahmen des Angebotsverfahrens der GAI wurden zum Zwecke des Amphibienschutzes auf einem Ackerschlag eines Marktfruchtbetriebes insgesamt 5 ha aus der Nutzung genommen. Diese Fläche umfasst insgesamt sechs Feldsölle und einen Graben. Durch die verbindenden Brachflächen konnte ein zusammenhängendes Mosaik an Vermehrungsgewässern, Sommerlebensräumen und Winterquartieren geschaffen werden. In den wasserführenden Kleingewässern wurden während der Laichzeit v.a. Moor- und Wasserfrösche gesichtet. Neben den Uferzonen boten Gehölz, Steine, Totholz und offene Bodenstellen, auch in den ausgetrockneten Söllen, den Amphibien Überwinterungshabitats. Sie waren aber als potentielle Nisthabitate auch für den Wildbienenenschutz interessant. Auf der Brache erfolgte zur Förderung der bestäubenden Insekten neben einer Ansaat von Gräsern auch eine Anreicherung mit regiozertifizierten Wildkräutern. Aus förderrechtlichen Gründen ist ein einmaliges Mulchen oder Mähen der Brachfläche pro Jahr erforderlich. Um die Amphibienpopulationen zu schonen, ist diese Pflegemaßnahme während der Winterruhe ab Mitte Oktober vorgesehen.



Verbund eines baumbestandenen und eines gehölzarmen Feldsolls durch eine Brachfläche im Rapsacker, Abb. klein: Moorfrosch (*Rana arvalis*)

©N. Soethe

Bei der Bekanntmachung des Verfahrens den geringen bürokratischen Aufwand darstellen

### Bekanntmachung Angebotsverfahren

Werden alle zu adressierenden Betriebe als ersten Schritt über email und/oder postalisch über das Angebotsverfahren informiert, werden diesem Aufruf eine Erläuterung des Verfahrensablaufes, der Maßnahmenkatalog und ein Formblatt zur Angebotserstellung beigefügt. Dieses Formblatt sollte einfach gehalten sein und der überschaubare Aufwand für die Erstellung eines Angebotes schnell ersichtlich werden (siehe Anhang).

Sinnvoll ist die Durchführung eines Infoabends zur Klärung von Detailfragen. Wir empfehlen, zu dieser Veranstaltung auch eine Vertreter\*in des Landwirtschaftsamtes und ggf. der Naturschutzbehörde einzuladen, um auf förder- und naturschutzrechtliche Aspekte der einzelnen Maßnahmen eingehen zu können.

### Neue Pfade betreten – Preisgestaltung durch Landwirt\*innen

Gemäß der Idee eines Angebotsverfahrens ergibt sich der Preis für umzusetzende Maßnahmen aus Angebot und Nachfrage. Eine freie Preisgestaltung durch den Anbieter ohne weitere Begründung ist durchaus denkbar. Für viele Landwirt\*innen ist es jedoch zunächst ungewohnt, einen Angebotspreis selbst festzulegen: „Wie teuer dürfen wir denn eigentlich werden?“. Auch für das Team, das unter den Angeboten eine Auswahl treffen soll, ist es hilfreich eine ungefähre Vorstellung von einem „angemessenen Preis“ für eine Maßnahme zu haben. So kann ein ungefährender Orientierungsrahmen für die Preisgestaltung für beide Projektpartner von großem Nutzen sein.

Solange es noch wenig Erfahrungswerte zu üblichen Preisspannen im Rahmen von Angebotsverfahren gibt, können Beispielkalkulationen auf Basis von KTBL-Daten herangezogen werden. Auch eine etwas detaillierte Aufschlüsselung der Preisgestaltung in den Angeboten selbst, v.a. zu den Opportunitätskosten (d.h. den entgangenen Erlösen durch Verzicht auf den Anbau von Kulturpflanzen), erwiesen sich für weitere Detailverhandlungen als hilfreich.



Neue Pfade

© N. Soethe

### Beispielkalkulation I: Lichtacker

Flächenumfang der Maßnahme	1 ha
Laufzeit der Maßnahme	1 Jahr
	Kosten pro ha (€)
<b>Opportunitätskosten</b>	<b>700,00</b>
+ Kosten Saatgut	30,00
+ Maschinenkosten Bodenbearbeitung u. Aussaat	180,00
+ Kosten Pflegemaßnahmen im 2. und 3. Jahr	60,00
<b>Gesamt netto</b>	<b>970,00</b>

Beispielkalkulation für einen Angebotspreis: Anlage eines Lichtackerstreifens (Getreide in halber Saatstärke, kein Einsatz von Düngern und Pflanzenschutzmitteln) auf einem Ackerschlag mit 38 Bodenpunkten. Eine wirtschaftliche Nutzung des Getreides erscheint unrealistisch. Die Fläche ist nicht als ökologische Vorrangfläche ausgewiesen. Eine zusätzliche Förderung, z.B. im Rahmen von Agrarumweltmaßnahmen, ist ausgeschlossen.

### Beispielkalkulation II: Blühstreifen

Flächenumfang der Maßnahme	0,55 ha	
Laufzeit der Maßnahme	3 Jahre	
	Kosten pro ha (€)	Kosten pro 0,55 ha (€)
<b>Opportunitätskosten</b>	<b>2100,00</b>	<b>1155,00</b>
+ Kosten Saatgut	400,00	220,00
+ Maschinenkosten Bodenbearbeitung u. Aussaat	180,00	99,00
+ Kosten Pflegemaßnahmen im 2. und 3. Jahr	140,00	77,00
<b>Gesamt netto</b>	<b>2820,00</b>	<b>1551,00</b>
<b>Gesamt netto/Jahr</b>	<b>970,00</b>	<b>517,00</b>

Beispielkalkulation für einen Angebotspreis: Anlage eines mehrjährigen Blühstreifens mit regiozertifiziertem Saatgut auf einem Ackerschlag mit 33 Bodenpunkten. Die Fläche wird nicht als ökologische Vorrangfläche ausgewiesen. Eine zusätzliche Förderung, z.B. im Rahmen von Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen, ist ausgeschlossen.

Weniger ist oft mehr - Setzen Sie biodiversitätsfördernde Maßnahmen mit den Landwirten um, die Lust drauf haben!

### Eingang der Angebote

Lassen Sie sich nicht entmutigen, wenn Sie wesentlich weniger Angebote als erwartet erhalten! Auch wenn Landwirt\*innen Angebotspreise selbst gestalten können, kann der finanzielle Umfang bei kleineren Maßnahmen zu gering sein, um für den Landwirt wirtschaftlich interessant zu sein. Zudem sind die ausgewählten Maßnahmen ggf. nur für manche Betriebsformen umsetzbar. Insbesondere Grünlandbetriebe müssen häufig sehr mit ihren Flächen haushalten. In der Regel sind es zunächst ein paar wenige Pioniere, die sich Zeit und Mühe nehmen, sich mit diesem neuen Ansatz zu beschäftigen und Sie letztendlich auch dabei unterstützen, das Verfahren weiter zu optimieren. Nach unseren Erfahrungen wächst aber gerade bei diesen Partnern im Laufe der Zeit das Interesse, sich intensiver mit Naturschutzmaßnahmen zu beschäftigen. Sie sind wichtige Multiplikatoren, um mittelfristig weitere Berufskolleg\*innen für die Umsetzung von biodiversitätsfördernden Maßnahmen zu begeistern.

### Beratung vor und nach Angebotsabgabe

Für eine naturschutzfachlich sinnvolle und flexible Gestaltung der Maßnahmen sollte interessierten Landwirt\*innen, sowohl vor der Angebotserstellung als auch vor der Maßnahmenumsetzung zu Detailfragen eine Beratung angeboten werden. In der Regel haben Landwirt\*innen schon vor der Angebotsabgabe eine bestimmte Maßnahme für eine konkrete Fläche im Blick. Hier können ggf. Empfehlungen bezüglich einer alternativen Maßnahme oder einer anderen Flächenwahl sinnvoll sein. Nach der Auswahl der zur fördernden Angebote hat die weitere Beratung v.a. den Zweck, Detailvereinbarungen zur Flächenpflege (z.B. zu Saatmischungen für Blühflächen oder zu Terminen der Flächenbewirtschaftung) zu vereinbaren.

Der Vorteil im Angebotsverfahren gegenüber staatlich geförderten Programmen wie Agrarumweltmaßnahmen oder förderrechtlichen Vorgaben (Greening) ist die große Flexibilität in der konkreten Maßnahmenumsetzung, sowohl für die\*den Landwirt\*in als auch für das Projektteam. So ist es möglich, bei der Umsetzung einer Maßnahme „erstmal abzuwarten, wie sich alles entwickelt“, um zu einem späteren Zeitpunkt flexibel Pflegemaßnahmen anzupassen und abzustimmen.



Beratung, am besten direkt am Objekt

©N. Soethe

### Gemeinsam draufgucken - Feedback zum naturschutzfachlichen Erfolg

Sofern es die personellen Kapazitäten erlauben, ist eine Erfolgskontrolle nach Maßnahmenumsetzung dringend zu empfehlen. Nur durch ein Feedback von Seiten der Wissenschaftler\*innen oder Naturschutzvertreter\*innen kann auch die\*der Landwirt\*in lernen, die Wirksamkeit einer Maßnahme einzuschätzen.

Nicht zu unterschätzen ist die motivationsfördernde Wirkung eines Monitorings für den Landwirt selbst!

Im optimalen Fall stehen über das Projekt Mittel zur Finanzierung der Datenerhebung zur Verfügung, ggf. auch im Rahmen von Qualifizierungsarbeiten an einer beteiligten Hochschule. Prinzipiell ist bei knappen Ressourcen ein Monitoring auch durch ehrenamtliche Artenkenner\*innen denkbar. Unabhängig davon, wer die Daten erhebt, sollten folgende Rahmenbedingungen geklärt sein:

Klare Absprache, welche betriebsspezifischen Daten (z.B. zur Flächenbewirtschaftung) durch die\*den Landwirt\*in zur Verfügung gestellt werden können und sollten. Dies kann z.B. für Studierende essentiell sein, die für die Fertigstellung ihrer Qualifizierungsarbeit auf eine Zuarbeit angewiesen sind.

Eine klare Absprache, zu welchen Zwecken die erhobenen Daten genutzt werden: dienen sie rein wissenschaftlichen Erkenntnissen oder werden sie auch Behörden oder Naturschutzverbänden zur Verfügung gestellt? An dieser Stelle sei auf die Ambivalenz mancher Landwirt\*innen hinsichtlich der Datenerhebung auf ihren Flächen hingewiesen: einerseits besteht großes Interesse zu wissen, welche Arten auf den eigenen Flächen vorkommen, andererseits besteht die Sorge, dass das Vorkommen gesetzlich geschützter Arten ihre Bewirtschaftung einschränken könnte. Hier kann es helfen, in konkreten Fällen rechtzeitig Rücksprache mit der Naturschutzbehörde zu halten. Prinzipiell ist zu respektieren, wenn eine Datenerhebung von Seiten des Landwirts nicht gewünscht ist oder nur durch bestimmte Personengruppen durchgeführt werden soll.



Untersuchungsergebnisse zum Wildbienenvorkommen auf verschiedenen Blühflächen werden präsentiert und diskutiert © T. Beil

Zeigen Sie her was Sie machen.

### Gutes tun und drüber reden

Wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität umgesetzt hat, dann soll die Welt davon auch erfahren! Dies kann z.B. in Form von Infotafeln, über Berichte auf der Projekthomepage oder in Form von Veranstaltungen für die Öffentlichkeit geschehen. Infotafeln dienen zusätzlich auch der Aufklärung und der Anregung der Betrachter, selbst für den Biodiversitätsschutz aktiv zu werden. Eine Aufklärung ist auch deswegen sinnvoll, weil manche biodiversitätsfördernden Maßnahmen gelegentlich dem Ordnungssinn mancher Bürger widersprechen.

Während des Dialogprozesses der GAI zeigte sich, dass einzelne Betriebe von sich aus schon sehr engagiert biodiversitätsfördernde Maßnahmen umsetzen, ohne hierfür eine finanzielle Honorierung in Anspruch zu nehmen. Natürlich gilt es auch dieses Engagement zu würdigen und einer breiteren Öffentlichkeit sichtbar zu machen!



Infotafel am Rand einer Blühfläche

©N. Soethe



In einem Marktfruchtbetrieb der GAI werden standardmäßig 10-20 m breite Pufferstreifen um Kleingewässer im Acker angelegt – auch ohne finanzielle Honorierung.

©D.Riske

## 5. Fazit: Nachmachen oder besser anders machen?

... oder auch: anders besser machen?

Die Greifswalder Agrarinitiative ist keine Blaupause, die man an anderen Orten mit anderen Menschen beliebig wiederholen und reproduzieren könnte oder sollte. Jede Landschaft mit ihren Menschen hat ihre Eigenheiten. Unsere Schlüsse aus der GAI:



### Wie man's auch macht ist es falsch... oder richtig

Klimakatastrophe abwenden, Artensterben aufhalten – Wer hier aktiv werden will steht in einem unauflösbaren Dilemma: Es soll und muss schnell etwas passieren und gleichzeitig soll und darf niemand „überwältigt“ werden. „Dialog“ und „Menschen mitnehmen“ dagegen klingt erst einmal prima, wenn es nur nicht so mühsam, zäh und zeitaufwändig und das Ergebnis besser vorhersehbar wäre. Hier gilt es das rechte Maß zu finden. So schnell wie möglich bei so viel Beteiligung wie nötig.

### Gründe für ein Scheitern lauern hinter jeder Ecke... Chancen für ein Gelingen auch!

Ein Dialogprozess lässt sich kaum steuern und schon gar nicht vorhersehen. Unterwegs können sich plötzlich Rahmenbedingungen ändern, neue Akteure auf den Plan treten (oder ausscheiden), neue wissenschaftliche Erkenntnisse veröffentlicht werden und und und. Das bedeutet: Wer sein Risiko streut und nicht nur auf ein einziges Thema, den einen besonders wichtigen Akteur, ein einziges Finanzierungsinstrument setzt, der ist eher vor dem Scheitern gefeit. Gleichzeitig heißt das aber auch: Nicht nachlassen, wenn's mal nicht so gut läuft – wer weiß wie die Bedingungen morgen aussehen.

### Dialog mit einer Institution ist schon schwierig ...

mit einer Stadt, der Kirche und einer Universität gleichzeitig über ihren Umgang mit Landeigentum zu reden und zu hoffen alle unter einen Hut zu bekommen ... ist ein (Alb-)Traum.

Jede demokratisch verfasste Institution gehorcht eigenen Regeln. Beschlüsse - gerade solche grundsätzlicher Natur und/oder mit finanziellen Auswirkungen - nehmen einen langen Weg durch Ausschüsse und Gremien.

Nicht zu unterschätzen ist auch die ganz eigene Dynamik, die (politisches) Lagerdenken und Profilierungsbedürfnisse erzeugen können.

### Erfolg oder Misserfolg? – kommt d'rauf an, was das Erfolgskriterium ist!

Sie haben einen Prozess hin zu mehr Nachhaltigkeit in der Landnutzung angestoßen und fragen sich am Ende ob dieser nun erfolgreich war oder nicht? Eines wird Ihnen schon einmal sicher sein: In keinem Fall wird NICHTS passiert sein. In jedem Fall haben Sie Diskussionen, Nachdenken und Veränderungen in den Köpfen angestoßen. Wenn Ihre Erfolgswährung dagegen „ökologisch optimierte Fläche“, „Vorkommen der Art xy“ oder „eingesparte Tonnen CO<sub>2</sub>“ ist, dann kann ein Dialogprozess frustrierend erfolglos scheitern. Unser Fazit an dieser Stelle: gemischte Gefühle.

### Letztlich: die GAI ist eine „Schatzkiste“!

Wir haben vieles für Sie ausprobiert. Ob dabei jeweils ein „Schmuckstück“ entstanden ist, bleibt am Ende Ihrer Bewertung überlassen. Bedienen Sie sich einfach unbekümmert dort, wo Sie in unserem Erfahrungsschatz „Pretiosen“ finden. Nachhaltigkeit ist und bleibt eine Daueraufgabe, die nur im Wettbewerb vieler Ideen gelingen kann.

## 6. Kontakte & Links

Ansprechpartner - hilfreiche Quellen - interessante Projekte



Einige Empfehlungen ohne Anspruch auf Vollständigkeit zum Thema...

### Ein guter Überblick

Kirchenland (der Nordkirche) –  
Was kann man machen? Wer kann helfen?  
<https://www.infoportal-kirchenland.de/>

Übersicht des dvs (Netzwerk ländliche Räume)  
zu Beratungs- und Fördermöglichkeiten  
<https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/naturschutzberatung/>

### Naturschutz- und Biodiversitätsberatung

Baden-Württemberg: Biodiversitätsberatung  
<http://www.beratung-bw.de/1de/Startseite/Bild+Fortbildungskatalog/Umwelt+und+Energie>

Nordrhein-Westfalen:

Pilotvorhaben Münsterland  
<http://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/naturschutz/beratungbiodiversitaet/index.htm>

### Ökokonto, Ausgleichsmaßnahmen & (produktionsintegrierte) Kompensation

... Beispiele, wie man mit diesem Finanzierungsinstrument Maßnahmen umsetzen kann:

Bundesverband der Flächenagenturen (BFAD)  
mit zahlreichen Mitgliedern in den einzelnen Bundesländern:  
<https://www.verband-flaechenagenturen.de/>

Bayerische Kulturlandstiftung  
<http://www.bayerischekulturlandstiftung.de/>

Stiftung Kulturlandschaft Rheinland-Pfalz  
<http://www.kula-rlp.de/de/startseite/>

Stiftung Rheinische Kulturlandschaft  
<http://www.rheinische-kulturlandschaft.de/>

### Was machen andere?

...ausgewählte Projekte und Initiativen rund um Landwirtschaft, Artenvielfalt & Zusammenarbeit:

FAIRPACHTEN  
<https://www.fairpachten.org/>

F.R.A.N.Z:  
<https://www.franz-projekt.de/>

Landwirtschaft für Artenvielfalt  
<https://www.landwirtschaft-artenvielfalt.de/>

Lebendige Agrarlandschaften  
<http://lebendige-agrarlandschaften.de/>

### ... über den Tellerrand geblickt

ANOG: Agrarische Naturvereinigung Ost Groningen (Niederlande)  
<https://anog.nl/>

BOERENNATUUR  
(Dachverband der niederländischen Agrarvereinigungen)  
<https://www.boerennatuur.nl/english/>

HOPE-Farm  
(naturschutzoptimierte Farm der ‚Royal Society for the Protection of Birds (RSPB)‘ in England)  
<https://www.rspb.org.uk/our-work/conservation/conservation-and-sustainability/farming/hope-farm/>

## 7. Anhang

### 7.1 Übersicht Maßnahmekatalog

#### Maßnahmen des Angebotsverfahrens der GAI für mehr Biodiversität auf Ackerflächen

##### Späte Stoppelbearbeitung

Einige seltene Ackerwildkräuter blühen erst im Sommer zur Ernte und bilden danach auf der Stoppel reife Früchte aus. Im Winter bieten Stoppelacker Schutz und Nahrung für Feldhasen, Vögel und Insekten. Wandernde Amphibien werden nicht durch Bodenbearbeitung gefährdet.

##### Brache (ein- bis mehrjährige Ackerstilllegungen)

Stillgelegte Ackerflächen bieten Feldvögeln ein hervorragendes Bruthabitat. Insekten können aufgrund der Bodenruhe gut überwintern. Vor allem magere Standorte werden von spezialisierten Pionierpflanzen besiedelt.

##### Lichtackerstreifen – geringe Kulturdichte

Viele wild lebende Tiere und Pflanzen finden in „dünn“ stehenden Kulturbeständen ohne Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Düngern gute Lebensbedingungen, vor allem konkurrenzschwache Ackerwildkräuter, Feldhasen und Feldvögel.

##### Mehrjährige Blühstreifen/-flächen

Mehrjährige Blühflächen mit heimischen Wildkräutern bieten Brut- Nahrungs- und/oder Rückzugsraum für eine Vielzahl an Wildtieren (z.B. Insekten incl. Nützlingen, Feldvögel, Greifvögel und Feldhasen).

##### Amphibienstreifen im Acker bzw. Verbund isolierter Kleingewässer

Auf Grün- oder Blühstreifen um einzelne oder mehrere Gewässer ohne Bodenbearbeitung und Einsatz von Pflanzenschutzmitteln werden Land-

lebensräume für Frösche und Kröten um die Laichgewässer herum geschaffen. Heuschrecken und anderen Insekten dienen diese Pufferzonen als Überwinterungshabitat.

##### Neuanlage von Hecken und Gebüsch

Hecken und Gebüsch sind artenreiche Lebensräume, z.B. für zahlreiche Brutvögel, Insekten und Fledermäuse. Sie dienen auch als Leitlinien und Vernetzungshabitat zwischen Biotopen.

##### Anlegen von Nisthabitaten für Wildbienen

Die verschiedenen Wildbienenarten haben sehr unterschiedliche Ansprüche an ihre Nisthabitate. Sie lassen sich grob in Boden-, Totholz- und Hohlraum-nistende Arten einteilen. Wichtige Nisthabitate sind besonnte Kleinstrukturen wie Totholz, Felsstrukturen, Trockenmauern, nackte Bodenstellen in lückiger Vegetation, Abbruchstellen, ungeteerte Feldwege, Schneckengehäuse, Gallen, dürre, markhaltige oder hohle Pflanzenstängel, Brombeerhecken und Brachflächen.

#### Wir bitten um Angebot für mehr Biodiversität auf Ackerflächen!



Für einen Einstieg in Maßnahmen ab Frühjahr 2018  
Die Idee:

Biodiversität, d.h. eine Vielfalt an Arten und Lebensräumen in der Landschaft kann man produzieren. Für Landwirtschaftsbetriebe kann das ein weiteres „Produkt“ in Ihrem Betriebsportfolio sein, das sie anbieten und „verkaufen“.

In der Greifswalder Agrarinitiative „fragen wir nach“ und bitten um Angebote.

- Wer hat Interesse Vielfalt zu produzieren?
- Wo? In welchem Umfang?
- Zu welchem Preis bzw. gegen welches Honorar?

Wir laden Sie ein, mit uns zusammen etwas auszuprobieren. Bitte machen Sie uns ein Angebot zu einer (oder gerne auch mehreren) der folgenden Maßnahmen und zu den folgenden Bedingungen.

Greifswald im Dezember 2017

Aufruf an die GAI-Landwirtschaftsbetriebe zur Teilnahme am Angebotsverfahren ©Succow Stiftung

# Angebot zur Förderung von Strukturen und Lebensräumen auf Ackerflächen

Name: \_\_\_\_\_

Anschrift: \_\_\_\_\_

Telefonnummer für Rückfragen: \_\_\_\_\_

Geplante Maßnahme (je Maßnahme bitte ein eigenes Formular verwenden):

1) Nummer und Bezeichnung aus Maßnahmenkatalog: \_\_\_\_\_

2) Kurze Beschreibung der umzusetzenden Maßnahme auf der eigenen Fläche (Welche Varianten, ggf. begründete Abweichungen von den Kriterien des Maßnahmenkataloges):  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

3) Über wie viele Jahre soll die Maßnahme durchgeführt werden? \_\_\_\_\_

4) Flächenumfang der Maßnahme: \_\_\_\_\_ [ha]

oder

bei linienhafter Maßnahme: \_\_\_\_\_ m \* \_\_\_\_\_ m (Länge\*Breite)

5) Ist die Maßnahme Teil einer AUKM?  Nein  Ja

Wenn ja, welche? \_\_\_\_\_

6) Ist die Fläche, auf der die Maßnahme durchgeführt werden soll, als ökologische Vorrangfläche (öVF) angemeldet?

Nein  Ja

Wenn ja, als welche? \_\_\_\_\_

7) Falls 5) oder 6) zutreffend:

Geht die geplante Maßnahme über die Anforderungen der AUKM (siehe 5)) bzw. als öVF (siehe 6)) hinaus?

Nein  Ja

falls ja: Inwieweit?  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

8) Lage und Größe des Schlags und der durchzuführenden Maßnahme (beigefügtes Luftbild oder eigene Skizze auf Rückseite, die Wiederfinden der Fläche in Google maps ermöglicht)

9) Welche Kulturen werden auf dem Schlag angebaut? (landwirtschaftliches Wirtschaftsjahr)

2018/19: \_\_\_\_\_

Nur bei mehrjähriger Maßnahme:

2019/20: \_\_\_\_\_

2020/21: \_\_\_\_\_

Angebotspreis:

Ich biete die Durchführung der unter 1) bis 9) beschriebenen Maßnahme gegen eine Gesamt-Vergütung in Höhe von

\_\_\_\_\_ € an (Angebotspreis).

Bei einer mehrjährigen Maßnahme stellt dieser Betrag die Gesamt-Vergütung für die ganze Laufzeit der Maßnahme dar.

Der Angebotspreis ist zu verstehen als Brutto-Gesamtvergütung inkl. aller Steuern und Abgaben mit einer Bindungsfrist bis 31. März 2019.

.....  
Ort Datum

.....  
Unterschrift

# Leitbild und Leitlinien einer nachhaltigen Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen im Eigentum der [Institution]

## Landeigentum und Nachhaltigkeit

**Eigentum verpflichtet. Landeigentum verpflichtet in besonderer Weise.**

Land ist eine für das menschliche Wohlergehen grundlegende und gleichzeitig unvermehrbar Ressource. Die Bewirtschaftung des Bodens, insbesondere die Landwirtschaft ist die Grundlage menschlicher Existenz. Gleichzeitig ist das Land Lebensraum für zahlreiche Wildpflanzen und -tiere, ein untrennbares Bindeglied zum Wasser und zur Atmosphäre und ein zentrales Element für die Funktionsfähigkeit von Ökosystemen.

Ein Erhalt der ökologischen Leistungs- und Funktionsfähigkeit von landwirtschaftlich genutzten Böden ist grundlegend für eine insgesamt nachhaltige Entwicklung. Zum Beispiel ist der Erhalt der Biologischen Vielfalt, ebenso wie die Bewältigung des Klimawandels ganz maßgeblich von einer angepassten Landnutzung abhängig.

Eine Landnutzung und v.a. eine Landwirtschaft zu fördern, die so gestaltet ist, dass unterschiedliche Ansprüche dauerhaft erfüllt werden können, dient dem Allgemeinwohl und ist eine stetige gesellschaftliche Aufgabe. Ökologische, ökonomische und soziale Aspekte sind bei der Landnutzung gleichermaßen und integrativ zu berücksichtigen. Als [Institution] fühlen wir uns dieser Aufgabe in besonderer Weise verpflichtet und wollen hier bei der Nutzung der Flächen in unserem Eigentum beispielhaft vorangehen.

## Prozesscharakter

**Entwicklung hin zu Nachhaltigkeit ist ein dauerhafter Prozess**

Unter nachhaltiger Landnutzung und Landwirtschaft verstehen wir keinen statischen Zustand. Gegenstand unserer Verantwortung ist vielmehr eine langfristige und stetige Verbesserung des aktuellen Zustandes z.B. bezogen auf den Erhalt der Biodiversität. Fortschritte (und gegebenenfalls auch Rückschritte) sollen wissenschaftlich belegbar und messbar sein. Bestehende und neu gewonnene Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis sollen diesen Prozess leiten und bei Bedarf neu justieren.

## Der Greifswalder Ansatz

kooperativ - wissenschaftsbasiert - wertorientiert - landschaftsbezogen

Die [Institution] engagiert sich zusammen mit anderen gemeinwohlorientierten Landeigentümern in der Greifswalder Agrarinitiative, um in Zusammenarbeit mit Landwirten und anderen Landnutzern sowie mit Hilfe wissenschaftlicher Expertise die Landnutzung auf den Eigentumsflächen nachhaltiger zu gestalten. Die Landeigentümer fühlen sich dabei in ihrem Handeln vier Prinzipien verpflichtet:

### Kooperativ

Eine nachhaltige Landbewirtschaftung beruht auf einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Landeigentümern und Landnutzern. Dieses Vertrauen gilt es durch kooperative Ansätze zu unterstützen und zu vertiefen.

### Wissenschaftsbasiert

Nachhaltige Landnutzung und Landwirtschaft basiert auf wissenschaftlichem und praktisch-angewandtem Wissen. Sämtliche Maßnahmen sollen nach bestem verfügbarem wissenschaftlichem und praktischem Wissen ausgestaltet werden. Die Landeigentümer schaffen Voraussetzungen dafür, dass Landwirte ihr Wissen in angemessener Weise einbringen können. Maßnahmen sollen soweit möglich wissenschaftlich begleitet werden. Die Begleitung erfolgt ergebnisoffen. Sowohl eine ökologische, integrierte als auch konventionelle Landwirtschaft kann nachhaltig sein.

## 7. Anhang

**Wertorientiert**

Jedes Handeln folgt einer Wertorientierung. Die Berücksichtigung des Gemeinwohls und der Respekt vor der Natur sind wichtige Wertgrundlagen über monetäre Größen hinaus. Die reine Ausrichtung auf monetäre Größen kann weder bei den Landeigentümern noch bei den Landwirten alleinige Maxime sein.

**Landschaftsbezogen**

Eine landschaftsbezogene Perspektive stellt das Landeigentum und die Landbewirtschaftung in einen räumlichen Kontext, der über Betriebs- & Eigentumsgrenzen hinausgeht und vielfältige Wechselwirkungen auch zwischen den Landnutzungen und mit ungenutzten Bereichen berücksichtigt. Die Greifswalder Agrarinitiative fokussiert insbesondere auf die Landschaft rund um die Universitäts- und Hansestadt Greifswald.

**Verhältnis Landeigentümer – Landbewirtschaftler*****Pachtvertrag und Kooperationsvereinbarung***

Die [Institution] überlässt das Land in ihrem Eigentum i.d.R. im Rahmen eines Pachtvertrags Landwirtschaftsbetrieben zur vertrauensvollen Nutzung. Der Pachtvertrag soll ein partnerschaftliches Verhältnis begründen, das fair ist und die Interessen von Landbewirtschaftern und Landeigentümern ausgewogen berücksichtigt.

Der Pachtvertrag ist ein zentrales Element der nachhaltigen Gestaltung der Beziehung zwischen Landeigentümer und Landnutzer sowie der nachhaltigen Landnutzung, wobei viele Aspekte einer nachhaltigen Landwirtschaft nicht im Rahmen eines Pachtvertrags geregelt werden können. Ergänzende Kooperationsvereinbarungen können hier ein geeignetes Instrument sein.

***Politik ersetzt nicht die eigene Verantwortung***

Die [Institution] begrüßt die politischen Bemühungen zur Gestaltung einer nachhaltigen Landnutzung und Landwirtschaft, wie sie z.T. über die gute fachliche Praxis oder andere Regelwerke definiert wird. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen definieren jedoch lediglich einen Mindeststandard, der viel Raum für Verbesserungen und Anpassungen an die örtlichen Bedingungen lässt, und ersetzen nicht ein lokal angepasstes Handeln zur Verbesserung der Nachhaltigkeit der Landnutzung und Landwirtschaft.

## 7.3 Kooperationsvereinbarung

**KOOPERATIONSVEREINBARUNG**

zwischen landwirtschaftlichen Betrieben/Pächtern im Raum Greifswald und Grundstückseigentümer/Verpächtern (Stadt, Universität, Kirche), im Rahmen der

Greifswalder Agrarinitiative (GAI)

zur Förderung einer nachhaltigeren Landwirtschaft in der Agrarlandschaft um Greifswald

**Vorbemerkung**

Kulturlandschaften in Mecklenburg-Vorpommern weisen aufgrund ihrer vielfältigen natürlichen Gegebenheiten und ihrer Nutzung eine hohe Arten- und Lebensraumvielfalt auf.

Eine nachhaltigere Landwirtschaft und insbesondere die Förderung der Biodiversität sind gesamtgesellschaftliche Herausforderungen, der sich die landwirtschaftlichen Betriebe und Flächeneigentümer, die sich im Rahmen der GAI zusammengeschlossen haben gleichermaßen verpflichtet fühlen.

Die (land)wirtschaftliche Nutzung der Flächen im Einzugsgebiet der GAI stellt eine wesentliche Voraussetzung für den Erhalt der Biodiversität dar. Durch die Umsetzung von naturschutzfachlichen Maßnahmen, die praxistauglich und wirtschaftlich für die landwirtschaftlichen Betriebe tragfähig sind, kann die Biodiversität weiter gefördert werden.

**Ziel**

Ziel der gemeinsamen Kooperation ist die Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Produktion weiter zu verbessern und dabei insbesondere den Erfordernissen des Erhalts und der Förderung der Biodiversität durch geeignete Maßnahmen verstärkt Rechnung zu tragen, sowie die Erfordernisse des Klimaschutzes und der Gewässerschonung stärker zu berücksichtigen.

Die Kooperationspartner übernehmen hierfür gemeinsam Verantwortung.

**Kernelemente der Kooperation**

Der Kooperationsansatz (sog. „Greifswalder Ansatz“) hat sich bei der Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen bewährt. Voraussetzung für den Erfolg sind vier Grundprinzipien: Die gemeinsame Arbeit ist kooperativ, wissenschaftsbasiert, wertorientiert und landschaftsbezogen.

1. Kooperativ: die Beteiligten arbeiten vertrauensvoll und eng zusammen.
2. Wissenschaftsbasiert: Grundlage der Zusammenarbeit ist ein fachlicher Dialog auf der Grundlage des verfügbaren wissenschaftlichen & praktischen Wissens.
3. Wertorientiert: Die Beteiligten handeln freiwillig auf Grundlage von Werten und Überzeugungen (wertorientiert). Ökonomische und ökologische Belange werden ausgewogen berücksichtigt.
4. Landschaftsbezogen: die Maßnahmen mit dem Ziel der Förderung der Biodiversität berücksichtigen naturräumliche und standörtliche Gegebenheiten.

Die Kooperationspartner verständigen sich darauf, auf der Grundlage dieser Prinzipien Beiträge zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft, insbesondere zur Förderung der Biodiversität im Raum Greifswald zu leisten.

Die Kooperation baut auf die allgemeinen Anforderungen des landwirtschaftlichen Fachrechts sowie das allgemeinen Umweltrechts mit detaillierten Vorgaben für eine ordnungsgemäße Landwirtschaft nach den Grundsätzen der guten fachlichen Praxis auf.

Leistungen der Betriebe z.B. im Biodiversitätsschutz die über diese allgemeinen Anforderungen hinausgehen, müssen angemessen honoriert werden und wirtschaftlich tragfähig sein. Sofern hierzu Maßnahmenvorschläge erarbeitet werden, stellen diese für die Kooperationspartner Handlungsempfehlungen dar. Eine Maßnahmenumsetzung erfolgt freiwillig und wird durch die Kooperationspartner im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt.

## Aktivitäten

Diese Kooperationsvereinbarung wird insbesondere durch folgende Aktivitäten mit Leben gefüllt:

### **Einrichtung von Runden Tischen**

Im Sinne des ‚Greifswalder Ansatzes‘ vereinbaren die Kooperationspartner die Einrichtung von Runden Tischen (Dialogforen). Diese dienen dem fachlichen Austausch über geeignete Maßnahmen zur Förderung einer nachhaltigeren Bewirtschaftung, insbesondere der Biodiversität und des Gewässerschutzes, aber auch anderer aktueller Themen.

### **Konzeption und Umsetzung von Maßnahmen**

Die Kooperationspartner streben gemeinsam die Konzeption und Umsetzung von Maßnahmen an, mittels derer der Pächter darauf hinarbeiten kann, die Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Produktion, insbesondere die Biodiversität und den Klima- und Gewässerschutz zu fördern. Dazu gehören neben den im Maßnahmenkatalog der GAI genannten auch geeignete Maßnahmen, die im Rahmen anderer Projekte entwickelt und erprobt wurden (z.B. des Demonstrations- und Dialogprojektes FRANZ ([www.franz-projekt.de](http://www.franz-projekt.de)) oder der Initiative ‚Landwirtschaft für Artenvielfalt‘ ([www.landwirtschaft-artenvielfalt.de](http://www.landwirtschaft-artenvielfalt.de))). Maßnahmen können z.B. sein: die Anlage von Feldlerchenfenstern und Feldvogelinseln, Brachen und Blühstreifen, Extensivgetreide und Altgrasstreifen, Steinhäufen und Lenkungsflächen. Darüber hinaus können weitere Maßnahmen in Frage kommen, sofern Sie dem Ziel dieser Vereinbarung dienen und ihre Wirkung (wissenschaftlich) belegbar ist.

### **Einzelbetriebliche Naturschutzberatung und Naturschutzpläne**

Einzelbetriebliche Naturschutzpläne auf der Basis einer entsprechenden Beratung der Betriebe sind ein geeignetes Instrument, um betriebsbezogenen Vorschläge, Anregungen & Hinweise für entsprechende Maßnahmen aufzubereiten. Die Kooperationspartner streben im Rahmen ihrer Möglichkeiten eine entsprechende Beratung und die Erstellung eines entsprechenden Planes (bei großen Betrieben ggf. mehrerer entsprechender (Teil-)Pläne) an.

### **Erschließung bzw. Optimierung von Finanzierungsquellen**

Zur Umsetzung praxistauglicher Maßnahmen werden Agrarumwelt- und Vertragsnaturschutzprogramme ebenso wie naturschutzrechtliche Kompensationsmaßnahmen für Eingriffe in Natur und Landschaft genutzt. Ferner ist das aktuelle Greening der europäischen Agrarpolitik ein geeignetes Instrument, um mit Ökologischen Vorrangflächen einen Beitrag für den Biodiversitätsschutz ebenso wie für den Gewässerschutz zu leisten. Hierzu wird angestrebt, eine optimierte Umsetzung des Greening über die Anlage von Puffer- und Blühstreifen, Brachen, Leguminosen etc. zu erreichen.

### **Beseitigung von Hemmnissen & Steigerung der Akzeptanz**

Die Kooperationspartner streben gemeinsam an, Hemmnisse für die Umsetzung von praxistauglichen Maßnahmen soweit als möglich auszuräumen und für eine höhere Akzeptanz und Ausweitung der Maßnahmen im Berufsstand und bei den Landeigentümern zu werben.

### **Wissenschaftliche Begleitung**

Die Kooperationspartner streben eine – im Rahmen der Möglichkeiten – enge wissenschaftliche Begleitung der Maßnahmenumsetzung durch die Universität Greifswald an. Diese Wissenspartnerschaft zwischen Universität und Landwirtschaft dient sowohl dem Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis als auch der Dokumentation der Erfolge der Kooperation.

### **Regelmäßiger Austausch**

Die Kooperationspartner streben die regelmäßige Durchführung von Feldbegegnungen, Tagen des offenen Hofes und Preseterminen zur öffentlichen Darstellung der gemeinsamen Aktivitäten und zur Verbesserung der Akzeptanz in der landwirtschaftlichen Praxis in der Öffentlichkeit an.

Vereinbart wird die Durchführung von Feldbegegnungen von Landwirten und landwirtschaftlichen Beratern zur Optimierung landwirtschaftlicher Produktionsprozesse im Sinne einer umwelt- und gewässerschonenden Landbewirtschaftung. Die Kooperationspartner streben ferner an, auch den Austausch zwischen Landwirten und anderen Nutzergruppen (z.B. Imkern) zu fördern.

## Schlussbemerkung

Die Kooperationspartner setzen auf Dialog und die gemeinsame Entwicklung tragfähiger Konzepte für die Förderung der Biodiversität und der Weiterentwicklung der Nachhaltigkeit der Landbewirtschaftung.

Mit dieser Vereinbarung erklären die Kooperationspartner ihre Bereitschaft, Lösungen zur Weiterentwicklung der Bewirtschaftung im Sinne nachhaltiger Entwicklung insbesondere für die Förderung der Biodiversität mit zu entwickeln und umzusetzen.

Die Kooperationspartner erkennen an, dass der ‚Greifswalder Ansatz‘, insbesondere die freiwillige Umsetzung von wirtschaftlich tragfähigen Maßnahmen hierfür der bevorzugte Weg ist.

Die Kooperationspartner vereinbaren die Fortschritte bei der Verbesserung der Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung regelmäßig ergebnisoffen zu überprüfen und gemeinsam die ggf. erforderlichen Schlüsse aus dieser Evaluation zu ziehen.

Die Einhaltung dieser Kooperationsvereinbarung dient dem Verpächter als ein Kriterium für die Verlängerung des Pachtverhältnisses.

Diese Kooperationsvereinbarung findet als Grundlage für die Mitarbeit und konkrete Ausgestaltung der ‚Greifswalder Agrarinitiative‘ Anwendung und ergänzt insoweit neue bzw. bestehende Pachtverträge. Der Abschluss des eigentlichen Pachtvertrags und dessen Regelungen bleiben von den Regelungen dieser Kooperationsvereinbarung unberührt.

In Anerkennung der Langfristigkeit von Maßnahmen hin zu mehr Nachhaltigkeit und im Interesse der Verlässlichkeit und Planbarkeit erklären die Kooperationspartner auf der Basis dieser Vereinbarung die Bereitschaft zum Abschluss langfristiger Pachtverträge.

## Datum, Ort

auf Eigentümerseite unterzeichnet von:  
Eigentümer A, Eigentümer B, Eigentümer C

Landwirtschaft/ Pächter

## 8. Endnotenverzeichnis

- 1 Anschreiben vom 27.06.2016 an die Pächter im Rahmen der GAI (Ausz.)
- 2 IPBES (2019): Das „Globale Assessment“ des Weltbiodiversitätsrates IPBES. Die umfassendste Beschreibung des Zustands unserer Ökosysteme und ihrer Artenvielfalt seit 2005 – Chancen für die Zukunft. Auszüge aus dem „Summary for policymakers“ (SPM)\* Stand 6. Mai 2019. Hrsg: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH, Leipzig.
- 3 BfN (2017) [Hrsg.]: Agrarreport 2017 – Biologische Vielfalt in der Agrarlandschaft. Bonn – Bad Godesberg: S. 11
- 4 Flade, M. & Schwarz, J. (2013): Bestandsentwicklung von Vogelarten der Agrarlandschaft in Deutschland 1991-2010 und Schlüsselfaktoren; in Julius-Kühn-Archiv Nr. 442 (2013): Tagungsband: Fachgespräch „Agrarvögel – ökologische Bewertungsgrundlage für Biodiversitätsziele in Ackerbaugebieten“; <https://doi.org/10.5073/jka.2013.442.001>
- 5 Voget-Kleschin, L. & Soethe, N.: Umweltethisches Gutachten im Rahmen des GAI-Projektes, unveröffentlicht.
- 6 GIZ (Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit) GmbH (2015): Kooperationsmanagement in der Praxis. Wiesbaden. S. 131ff.
- 7 Collaborative Learning Projects (2016): Designing Strategic Initiatives to Impact Conflict Systems: Systems Approaches to Peacebuilding. A Resource Manual. Cambridge, MA.
- 8 Litterski, B. (2004): Nutzungsgeschichte von Sandstandorten Norddeutschlands. In: Ackerlandschaften – Nachhaltigkeit und Naturschutz auf ertragsschwachen Standorten. Hrsg: Hampicke, U., Litterski, B. & Wichtmann, W.. Springer Verlag. S. 17-34.
- 9 Meyer, S., Wesche, K., Krause, B., Brüttning, Ch., Hensen, I. & Leuschner, Ch. (2014): Diversitätsverluste und floristischer Wandel in der Agrarlandschaft seit 1950. Natur und Landschaft Heft 9/10 S. 392-398.
- 10 Arth, A. (2017): Qualitative Einblicke in die Motive von Naturschützern zum Schutz von Ackerwildkräutern. Unveröffentlichte Bachelorarbeit am Institut für Botanik und Landschaftsökologie, Universität Greifswald.
- 11 <https://www.fairpachten.org/>
- 12 <https://www.franz-projekt.de/>
- 13 Fisher, R.; Ury, W.; Patton, B. (2001): Das Harvard-Konzept. Sachgerecht verhandeln, erfolgreich verhandeln. Frankfurt / Main. S. 143 ff.
- 14 Weiß (2018): mdl.
- 15 Stahl, E. (2002): Dynamik in Gruppen - Handbuch der Gruppenleitung; Beltz PVU Weinheim. 400 S.
- 16 Erbeltinger, J. & Ramge, T. (2015): Durch die Decke denken. Design Thinking in der Praxis. München. S. 58 ff.
- 17 [http://finc.de/files/Dokumente/FINC\\_UG\\_Landschaftsumfrage\\_2018\\_UHGW\\_small.pdf](http://finc.de/files/Dokumente/FINC_UG_Landschaftsumfrage_2018_UHGW_small.pdf)
- 18 <http://www.marktplatz-natur.de/>
- 19 <https://www.duh.de/projekte/agora-natura/>
- 20 Matzdorf, B., Biedermann, C., Meyer, C., Nicolaus, K., Sattler, C. & Schomers, S. (2014): Was kostet die Welt? Payments for Ecosystem Services in der Praxis. Erfolgreiche PES-Beispiele aus Deutschland, Großbritannien und den USA. Oekom Verlag, München.
- 21 Flade, M., Plachter, H., Henne, E. & Anders, K. (2003): Naturschutz in der Agrarlandschaft: Ergebnisse des Schorfheide-Chorin-Forschungsprojekts. Quelle & Meyer, 424 Seiten.
- 22 Richner, N., Holderegger, R., Lindner, H.P. & Walter, T. (2015): Reviewing change in the arable flora of Europe: a metaanalysis. Weed Research 55: S. 1–13.
- 23 Storkey, J., Meyer, S., Still, K.S. & Leuschner, C. (2012): The impact of agricultural intensification and land use change on the European arable flora. Proceedings of the Royal Society B – Biological Sciences 279: S. 1421–1429
- 24 Meyer, S., Wesche, K., Krause, B., Brüttning, Ch., Hensen, I. & Leuschner, Ch. (2014): Diversitätsverluste und floristischer Wandel in der Agrarlandschaft seit 1950. Natur und Landschaft Heft 9/10: S. 392-398.
- 25 <http://www.schutzzaecker.de>
- 26 Hansen, F. (2016): Ackerwildkrautdiversität in Ackerrandstreifen und angrenzenden Äckern im Greifswalder Raum. Unveröffentl. Bachelorarbeit am Institut für Botanik und Landschaftsökologie, Universität Greifswald.
- 27 Simmat, M. (2017): Die Veränderung der Ackerwildkrautflora in der Gemeinde Dargelin in den letzten 50 Jahren. Unveröffentl. Bachelorarbeit am Institut für Botanik und Landschaftsökologie, Universität Greifswald.
- 28 Hennig, H (2017): Vegetation der Feldraine und Ackerränder um Mesekenhagen (Greifswald). Unveröffentl. Masterarbeit am Institut für Botanik und Landschaftsökologie, Universität Greifswald.
- 29 König, P (2005): Floren- und Landschaftswandel von Greifswald und Umgebung. Weissdorn-Verlag Jena. 629 S.
- 30 Berg, C., Dengler, J. & Abdank, A. (2001): Die Pflanzengesellschaften Mecklenburg-Vorpommerns und ihre Gefährdung – Tabellenband. Weissdorn-Verlag Jena. 339 S.
- 31 Berger, G. & Pfeffer, H. (2011): Naturschutzbrachen im Ackerbau. Anlage und optimierte Bewirtschaftung kleinflächiger Lebensräume für die biologische Vielfalt. Praxishandbuch. Natur & Text, Rangsdorf. 160 S.
- 32 Gottwald, F. & Stein-Bachinger, K. (2015): Landwirtschaft für die Artenvielfalt – Ein Naturschutzstandard für ökologische bewirtschaftete Betriebe. [www.landwirtschaft-artenvielfalt.de](http://www.landwirtschaft-artenvielfalt.de), 208 S.
- 33 <https://www.franz-projekt.de/massnahmen>
- 34 Stommel, C., Becker, N., Muchow, T. & Schmelzer, M. (2018): Maßnahmen- und Artensteckbriefe zur Förderung der Vielfalt typischer Arten und Lebensräume in der Agrarlandschaft. Abschlussbericht zum DBU-Projekt 91017/19. 344 S.
- 35 Berger, G., Pfeffer, H. & Kalettka, T. [Hrsg.] (2011): Amphibienschutz in Kleingewässerreichen Ackerbaugebieten. Grundlagen Konflikte Lösungen. Natur & Text Rangsdorf: 384 S.

## Impressum:

Erfahrungen aus der Greifswalder Agrarinitiative – ein Leitfaden für Nachmacher\*innen. Entstanden 2016 – 2019 im Rahmen des DBU-Projektes Nr. 32883/01 „Öffentliches Land“ als Motor für eine nachhaltigere Landwirtschaft - Modellprojekt „Greifswalder Agrarinitiative“



[www.dbu.de](http://www.dbu.de)



### Autor\*innen:

Thomas Beil  
Michael Succow Stiftung  
Ellernholzstr. 1/3, 17489 Greifswald  
[www.succow-stiftung.de](http://www.succow-stiftung.de)

Dr. Nathalie Soethe, Dr. Lieske Voget-Kleschin,  
Dr. Michael Rühls, Dr. Michael Manthey,  
Prof. Dr. Volker Beckmann  
Universität Greifswald,  
Institut für Botanik und Landschaftsökologie  
Soldmann Str. 15, 17487 Greifswald  
[www.botanik.uni-greifswald.de](http://www.botanik.uni-greifswald.de)

Inga Lutosch  
mediation | moderation | trainings  
[www.ingalutosch.de](http://www.ingalutosch.de)

### Zitiervorschlag:

Beil, T., Soethe, N., Lutosch, I., Voget-Kleschin, L., Rühls, M., Baranowski, E., Manthey, M. & Beckmann, V. (2020): Erfahrungen aus der Greifswalder Agrarinitiative – ein Leitfaden für Nachmacher\*innen. DBU-Projekt Nr. 32883/01. 50 S.

### Layout/Satz, Gestaltung:

[www.kuestenwerk.de](http://www.kuestenwerk.de) | Greifswald

Druck: [www.dieUmweltDruckerei.de](http://www.dieUmweltDruckerei.de) auf 100% Recyclingpapier  
Umschlagbild: Blick auf Greifswald ©A. Arth

